

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

Fünfte Periode. Von der Schlacht bei Chäronea bis zur Unterjochung Griechenlands durch die Römer. 338 bis 146 vor Chr.

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

Fünfte Periode.

Von der Schlacht bei Chäronea bis zur Unterjochung Griechenlands durch die Römer. 338 bis 146 vor Chr.

Griechenland unter der Fremdherrschaft.

§. 49. Einleitung.

Der Tag bei Chäronea bildet einen großen Wendepunkt in der griechischen Geschichte. Das Hauptinteresse wendet sich seitdem von Griechenland nach Macedonien, welches in den Vordergrund der Begebenheiten tritt. Die Geschichte von Griechenland ist seit Philipp unzertrennlich mit der macedonischen verknüpft, und diese ganze Periode wird deshalb auch wohl das „griechisch-macedonische Zeitalter“ genannt. Philipp hatte aus einem armen Hirtenvolke eine erobernde Kriegerschar gebildet und innerhalb weniger Jahre sein kleines und unberühmtes Macedonien zu einem mächtigen und blühenden Reiche erhoben, dem selbst Griechenland huldigen mußte. Sein Sohn Alexander erbt mit dem Throne auch die Pläne des Vaters. An der Spitze der vereinten Macedonier und Griechen überzog der junge Held das persische Reich, warf das morsche Gebäude in Trümmer und gründete weithin über Asien, Afrika und Europa ein neues griechisch-macedonisches Weltreich. Allein die Dauer dieses Reiches war nur an das flüchtige Dasein seines Stifters geknüpft; es fiel wieder auseinander, sobald die mächtige Hand fehlte, welche so verschiedenartige Bestandtheile zu einem riesigen Ganzen verbunden hatte. Bald nach Alexander's Tode lösete es sich, den natürlichen Unterschieden der drei Welttheile gemäß, in drei besondere Reiche auf, deren jedes als Repräsentant seines Welttheiles erscheint, das syrische in Asien, das ägyptische in Afrika und das macedonische in Europa. Mit dem letzten blieb Griechenland verbunden, und alle, auch die ruhmwürdigsten Versuche, welche zuletzt noch der ätolische und achäische Bund (284 und 280 v Chr.) zur Wiedererlangung der Freiheit machten, blieben fruchtlos. Innere Zwietracht machte jedes kräftige Zusammenwirken nach außen un-

möglich. Endlich jedoch vermogte auch Macedonien nicht mehr, seine lang geübte Herrschaft zu behaupten; auch dieses mußte einem mächtigeren und gewaltigeren Volke, den Römern, Platz machen. Macedonien wurde unterworfen, und mit ihm theilte Griechenland sein Geschick; die Eroberung Korinths im Jahre 146 v. Chr. endete das politische Dasein desselben. Rom war die Weltherrscherin geworden. Es hatte seine siegreichen Waffen bereits nach allen Richtungen, nach Norden und Süden, Osten und Westen getragen, als auch endlich über Griechenlands Fluren die römischen Adler triumphirend ihre Flügel ausbreiteten.

§. 50. Alexander der Große. Seine ersten Unternehmungen. Zerstörung Thebens.*)

Alexander, Philipp's Sohn, wurde am 6. Julius des Jahres 356 v. Chr. geboren, und zwar in derselben Nacht, in welcher der verwegene Herostrat den berühmten Dianentempel zu Ephesus anzündete. Die alten Geschichtschreiber verfehlen nicht, dieses merkwürdige Zusammentreffen als eine besondere himmlische Vorbedeutung auf den künftigen großen Weltbrand zu deuten, dessen Urheber der neue Ankömmling werden sollte. Sein Vater, welcher aus eigener Erfahrung das Glück einer guten Erziehung kannte, war auch darauf bedacht, diese seinem Sohne zu geben. Darum schrieb er an Aristoteles: „Ich freue mich, daß das Kind geboren ist, während Du lebst, es unterrichten und zu einem würdigen Könige bilden kannst.“ Nie hatte ein größerer Erzieher einen größeren Zögling! Schon früh sehnte sich des Knaben Herz nach hohen, ruhmwürdigen Dingen. Über die ganze Welt wünschte er König und der alleinige Besizer aller menschlichen Kenntnisse zu sein. So oft

*) Für die Geschichte Alexanders sind die Hauptquellen: Arrian über den Feldzug Alexander's (*ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου*); Diodor (XVII seq.); Plutarch's Biographien; de rebus gestis Alex. M. — Zu den neueren Bearbeitungen gehören: Flath'e, Geschichte Macedoniens und der Reiche, die von Maced. beherrscht wurden. Leipz. 1832. Ab. 1. geht bis zum J. 290; J. A. Fessler, Alexander der Eroberer, oder Fortsetzung von Anacharsis Reisen. Berl. 1797.

Siegesboten die Nachricht brachten, Philipp habe diese oder jene Stadt eingenommen, dieses oder jenes Volk bezwungen, wurde der Kleine traurig und sagte mit Thränen in den Augen: „Mein Vater wird noch die ganze Welt erobern und mir nichts zu thun übrig lassen!“ Am liebsten hörte er Erzählungen von den Großthaten der alten Helden, von Krieg und Schlachten. Homer war deshalb sein Lieblingsbuch und steter Begleiter auf allen seinen Zügen. Vorzüglich sprach ihn der Vers an, wo von Agamemnon gesagt wird, er sei beides, sowohl ein trefflicher König, als auch ein tapferer Streiter; *) diesen Helden nahm er sich zum Vorbilde. Philipp rief vor Verwunderung, als Alexander das wilde Ross Bucephal bändigte: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich; Macedonien ist zu klein für dich!“ Verstohne Gesandte, welche den Knaben in Macedonien sahen, erstaunten und fragten besorgt nach der Macht und den Kräften seines zukünftigen Reiches.

Achtzehn Jahre alt focht er in der Schlacht bei Tharonea; der Sieg war hauptsächlich sein Werk. Zwanzig Jahre alt war er König. Schwer war für den jungen König der Anfang seiner Regierung. Rings umher standen die unterjochten Völker auf; alle gedachten der Freiheit. Jubelnd erschien in Athen Demosthenes vor dem Volke und spottete des neuen Königes, den er bald einen Knaben, bald einen unerfahrenen Jüngling nannte, von dem nichts zu fürchten sei. „Unter den Mauern Athens werde ich schon zeigen, daß ich Mann bin!“ sprach Alexander, und brach mit Heeresmacht auf. Seine Ankunft schreckte Alles zum alten Gehorsam zurück; huldigend schickte man ihm von allen Seiten Gesandte entgegen. Nun eilte er zurück und unterwarf sich unter schweren Kämpfen die Völker im Norden und Westen seines Reiches. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, Alexander sei gefallen. Da war wieder Jubel in ganz Griechenland; Feste wurden gefeiert und den Göttern reiche Dankopfer gebracht. Am ausgelassensten war die Freude in Theben; hier erhob sich das ganze Volk, überfiel und mordete die macedonische Besatzung auf der Kadmea und

*) ἀμφοτέρων, βασιλεύς ἰ ἀγαθός, κρατερός ἰ αἰχμητής.
Pl. III. 179.

ließ in Griechenland einen Aufruf zur Freiheit ergehen. Aber blizschnell stand der Rächer vor Thebens Thoren und überzeugte Alle, daß er noch lebe. Als die Thebaner auf seine Aufforderung, sich zu unterwerfen, eine kede Antwort ertheilten und sogar hoch von den Thürmen ausrufen ließen, der König von Persien werde Griechenland befreien und den neuen Tyrannen stürzen; da gerieth er in heftigen Zorn. Mit stürmender Gewalt eroberte er die Stadt und zerstörte sie von Grund aus bis auf die Tempel der Götter und das Haus, in welchem der Dichter Pindar geboren wurde. Sechstausend Thebaner waren im mörderischen Kampfe gefallen, dreißigtausend wurden gefangen und als Sklaven verkauft, das thebanische Gebiet unter die Böotier vertheilt. So ward das mächtige Theben aus der Reihe der hellenischen Städte ausgeilgt, im Jahre 335 vor Chr., acht und zwanzig Jahre nach dem Heldentode des Epaminondas. Noch vor kurzem Schiedsrichter in wie in Griechenland, so in Macedonien, war es jetzt in Nichts versunken!

Ein so fürchterliches Beispiel der Strenge verbreitete Schrecken über ganz Griechenland. Alle beugten sich vor dem gewaltigen Sieger und gelobten auf's Neue Gehorsam. Alexander verzieh Allen und ging nach Korinth, wohin er die Abgeordneten aller griechischen Staaten zu einem Landtage beschieden hatte. Hier wurde, wie früher unter Philipp, der Krieg gegen die Perser beschlossen, und einstimmig dem Alexander der Oberbefehl übertragen. Die trotzige Einsprache der Spartaner, sie wären gewohnt „Andere zu führen, nicht sich führen zu lassen,“ wurde wenig beachtet. Zu Korinth drängten sich Staatsmänner und Philosophen, Dichter und Künstler um den macedonischen König, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Nur der Cyniker Diogenes, welcher die Entbehrung bis zu einer solchen Höhe trieb, daß er vor der Stadt in einer Tonne wohnte, erschien nicht. Alexander, welcher Lust hatte, den Sonderling zu sehen, begab sich selbst mit einem großen Gefolge zu ihm hin und traf ihn in dem Augenblicke, als er vor der Tonne saß und sich sonnte. Der König begrüßte den Philosophen freundlich und verlangte, er solle sich eine Gnade ausbitten. Diogenes bat nur, daß der Monarch ihm ein wenig aus der

Sonne gehen möge. Alexander wurde durch die stolze Unabhängigkeit des Philosophen mitten in seiner Armuth überrascht und sagte zu seiner Begleitung, welche darüber lachte: „Wäre ich nicht Alexander, so mögte ich Diogenes sein!“ Jetzt eilte Alexander nach Delphi, um das Orakel zu befragen: die Pythia wollte aber, weil es ein unglücklicher Tag sei, den Dreifuß nicht besteigen. Da führte sie der König mit Gewalt zum Tempelsitze, so daß sie ausrief: „Mein Sohn, du bist unwiderstehlich!“ „Mir genügt dieses Orakel!“ erwiederte Alexander, und kehrte fröhlich nach Macedonien zurück, wo er alles zum Zuge gegen Persien vorbereitete und durch große Opfer und Feste die Gunst der Götter für dieses Unternehmen ansahete.

§. 51. Alexander in Kleinasien und Aegypten.

Drei und zwanzig Jahre alt brach Alexander, im Frühlinge des Jahres 334 v. Chr., an der Spitze der vereinten Macedonier und Griechen von Amphipolis aus nach Asien auf. Seine ganze Streitmacht bestand aus dreißigtausend Mann zu Fuß und fünftausend zu Pferde. Mit dieser kleinen Mannschaft unternahm es Alexander, ganz Asien zu bezwingen. Seinen Feldherrn Antipater ließ er mit dreizehntausend Mann als Statthalter in Macedonien zurück, um die feindlich gesinnten Völker, besonders die Spartaner, in Schrecken zu halten. Er selbst gelangte mit seinem Heere binnen zwanzig Tagen an den Hellespont und setzte bei Sestus ungehindert hinüber. Er war der Erste, der an die asiatische Küste sprang, und dabei frohlockend ausrief: „Mein ist Asien, es werde nicht verheert, ich nehme es als erobert in Besitz!“ Auf der trojanischen Ebene opferte er den Schatten der alten Helden und vorzüglich seines geliebten Achilles. Diesen pries er vor Allen glücklich, weil er im Leben an Patroklus den treuesten Freund, und nach dem Tode an Homer den würdigsten Sänger seiner Thaten gefunden habe. Dann zog er ungehindert Lampsakus vorbei bis zum Flusse Granikus¹⁾ in Mysien. Hier stieß er zuerst auf Bi-

¹⁾ Jetzt Dussola, nach d'Anville; Soufonghirkli oder Souseverlé nach Chateaubriand.

derstand. Am jenseitigen Ufer entlang stand ein großes persisches Heer, welches von Memnon, einem Rhodier von Geburt, dem besten Feldherrn des persischen Königes, befehligt wurde. Auch viele Griechen dienten als Söldner in diesem Heere. Alexander hielt jetzt Kriegesrath. Der Fluß war ziemlich tief, das jenseitige Ufer steil und mit starken Reitercharen besetzt; daher riethen die meisten macedonischen Führer, den Rückzug der Feinde abzuwarten. „Der Hellespont würde sich ja schämen müssen, — rief Alexander unwillig, — wenn wir uns vor diesem Bache fürchteten!“ Und sofort sprang er muthig hinein, seine Macedonier unter lautem Kriegesgeschrei ihm nach, waten mit ihm durch, griffen mit Ungestüm an und schlugen das Heer der Perser in die Flucht. Im Getümmel der Schlacht wäre der allzukühne Jüngling beinahe um's Leben gekommen, hätte nicht der edele Macedonier Klitus den schon zum Todesstreich erhobenen Arm eines Persers in demselben Augenblicke mit einem fürchterlichen Hiebe zu Boden gehauen. Die Perser verloren über zwanzigtausend Mann, die Macedonier dagegen nur hundertfünfzehn. Alexander ließ für fünf und zwanzig von seinen Reitern, die beim ersten Angriffe gefallen waren, eben so viele Reiterstatuen durch den Künstler Lysippus verfertigen und in der macedonischen Stadt Dia aufstellen; und um auch die Griechen an der Ehre des Sieges Theil nehmen zu lassen und sie zu Freunden zu erhalten, schickte er den Athenern dreihundert Schilde von der feindlichen Beute, mit der Inschrift: „Alexander, Philipp's Sohn und die Hellenen — außer den Lacedämoniern — von den Barbaren, welche Asien bewohnen.“ Die im Lager eroberten Kostbarkeiten, als goldene und silberne Gefäße, Purpurdecken, sandte er seiner Mutter zum Geschenke.

Durch diesen Sieg am Granikus, im Jahre 334 vor Chr. ward Alexander Herr von ganz Kleinasien. Das erste eben so kühne als glückliche Unternehmen in dem neuen Welttheile hatte den Muth seiner Truppen außerordentlich erhöht, den der Perser dagegen geschwächt. Sardes mit der reichen persischen Schatzkammer, und Ephesus ergaben sich in Folge dieses Sieges ohne Schwertstreich; Milet und Halikarnas dagegen leisteten hartnäckigen Widerstand. Beide Städte wur-

den mit Sturm genommen und letztere gänzlich zerstört. Alexander bemächtigte sich der ganzen Küste von Kleinasien. Allen griechischen Städten ließ er die Freiheit verkündigen; es waren nämlich seit dem antalcidischen Frieden persische Besatzungen in den Burgen dieser Städte, und die Regierung in den Händen persisch gesinnter Tyrannen. Die meisten empfingen mit Jubel den Alexander als ihren Retter und nahmen macedonische Besatzungen ein. Dann zog er nach Phrygien, wo er sich mit der Heeresabtheilung seines Feldherrn Parmenio vereinigte. Bei der ehemaligen Hauptstadt dieses Landes, Gordium am Sangarius fand er jenen im Alterthume berühmten Wagen, an dessen Deichsel und Joch ein unauflöslicher Knoten befestigt war. Es ging das Orakel, daß derjenige, welcher diesen Knoten lösen würde, Herr von ganz Asien werden solle. Alexander lösete ihn, indem er ihn mit dem Schwerte durchhieb. Dieses trug viel dazu bei, daß man ihn vom Schicksale dazu bestimmt hielt, Herr von Asien zu werden. Fast hätte zu Tarsus das Schicksal seinen Unternehmungen ein frühes Ziel gesetzt. Mitten durch die Stadt schlängelt sich der anmuthige Cydnusbach, dessen klares Wasser ihn zum Bade einlud. Mit Staub und Schweiß bedeckt stieg er hinein. Plötzlich überfiel ein Zittern alle Glieder, er wurde leichenbläß und mußte aus dem Bade getragen werden. Die Ärzte fürchteten für sein Leben, und gerade jetzt war der Perserkönig Darius Kodomannus mit einem Heere von sechsmalhunderttausend Mann im feindlichen Anzuge. In dieser verhängnißvollen Lage entschloß sich Alexander's Arzt, Philippus, ein gefährliches, aber entscheidendes Mittel zu gebrauchen. Der König war eben im Begriffe, die von ihm verordnete Arznei zu nehmen, als ein Brief von dem Feldherrn Parmenio an den König anlangte, mit der Warnung: „Traue dem Philippus nicht, er soll vom Perserkönige bestochen sein, dich zu vergiften.“ Mit ruhiger Miene nahm der König die verordnete Arznei und überreichte zugleich den Brief dem Arzte. Sein edeles Vertrauen ward durch eine schleunige Genesung belohnt. Schon am dritten Tage stand er wieder an der Spitze seines jubelnden Heeres und drang durch die unbefestigten Engpässe Ciliciens bis nach Issus. Hier, an der äußersten Küste, wo das mittelländische Meer nach Süden sich hinunterzieht,

stand das große persische Heer aufgestellt, und es kam hier im Jahre 333 zu einer großen Schlacht, in welcher Darius gänzlich geschlagen wurde. Kaum rettete er sich selbst durch schleunige Flucht. Seine Mutter aber, seine Frau, zwei Töchter und ein unmündiger Sohn fielen dem Sieger in die Hände. Sie brachen in lautes Wehklagen aus, weil sie glaubten, Darius sei getödtet. Alexander aber begab sich selbst zu den unglücklichen Frauen und tröstete sie mit der Versicherung, daß er noch lebe. Er behandelte fortwährend seine hohen Gefangenen mit liebenswürdiger Freundlichkeit, so daß Darius, als er hievon später sichere Kunde erhielt, voll Rührung seine Hände zum Himmel erhob und ausrief: „Götter, erhaltet mir mein Reich, um mich dankbar bezeigen zu können; habet ihr aber den Untergang desselben beschlossen, so gebet es keinem anderen, als dem Könige von Macedonien!“ Unter den Schätzen im persischen Lager fand Alexander auch ein goldenes mit Edelsteinen reich besetztes Kästchen, in welchem er fortan seine von Aristoteles verbesserte Ausgabe des Homer verwahrte. Diese Ausgabe erhielt deshalb den Namen: „die Ausgabe des Kästchens.“ 2)

Dem Sieger stand jetzt der Weg in das Herz Persiens offen; allein zuvor wollte er sich der ganzen nördlichen Küste bemächtigen und sich so die Verbindung mit Griechenland sichern. Die meisten Städte Phöniziens öffneten ihm freiwillig ihre Thore, nur das reiche Tyrus trogte auf seine Lage und verweigerte ihm den Eintritt. Erst nach siebenmonatlicher harter Belagerung gelang es ihm, vermittelst eines durch das Meer hin angelegten Dammes und durch Hülfe einer griechischen Flotte die stolze Inselstadt in seine Gewalt zu bringen. Eine völlige Zerstörung war die Folge ihrer Widersegligkeit. Um diese Zeit kamen Gesandte des Darius zum Alexander, welche ihm eine ungeheure Summe als Lösegeld für die hohen Gefangenen, die Hand der königlichen Tochter und alles Land vom Hellespont bis zum Euphrat boten. „Ich würde es thun, wenn ich Alexander wäre!“ sagte Parmenio. „Und ich, wenn ich Parmenio wäre!“ versetzte Alexander. Dann wendete er sich zu den Gesandten, mit der stolzen Erklärung: Asien gehöre

2) ἡ ἐκ τοῦ κύβητος.

ihm, und es könne dieses Land eben so wenig zwei Herren, wie der Himmel zwei Sonnen haben; die Tochter des Königes könne er verheirathen, wem er wolle; Darius möge selbst zu ihm kommen und einer ehrenvollen Aufnahme gesichert sein.

Nach der Einnahme Phöniziens zog Alexander über Palästina nach Aegypten. Der Weg durch dieses Land glich einem Triumphzuge; des persischen Joches müde empfingen Alle den Sieger mit Frohlocken. Dieser fuhr den Nil hinunter und legte im Jahre 332 an einer der westlichen Mündungen die neue, nach seinem Namen benannte Stadt Alexandria an, welche wegen ihrer trefflichen Lage bald der Vereinigungspunkt des Morgen- und Abendlandes, und wie die blühendste Handelsstadt der alten Welt, so auch der Sammelplatz aller Künste und Wissenschaften wurde. Westlich von Aegypten, in der großen libyschen Sandwüste, auf einer grünen, mit schattigen Palmen und Libäumen reich besetzten und wohlbewässerten Dase, lag das berühmte Ammonium, das heutige Siwah. Hier war seit uralten Zeiten das Orakel des Jupiter Ammon. Schon Perseus, Herkules und andere Helden des Alterthums hatten, der Sage nach, hier hohe Weissagungen erhalten. Alexander, der kein geringerer Held sein wollte, als diese, nahm den höchst beschwerlichen Weg durch die Wüste hin. Zwei Raben, heißt es, leiteten als himmlische Wegweiser den Zug. Worüber er das Orakel befragte, und was ihm dieses geantwortet habe, weiß man nicht; aber es heißt, die Priester hätten ihn als einen Sohn des Jupiter begrüßt, *) und gleich hierauf habe er, erfreuet über seine Vergötterung, die für ihn in der Meinung der Völker von Wichtigkeit sein konnte, den Rückzug angetreten.

§. 52. Alexander im Inneren des Perserreiches.

Nachdem Alexander neue Verstärkungen aus Griechenland an sich gezogen hatte, wendete er sich wieder gegen den Darius selbst. Dieser hatte sich über den Tigris zurückgezogen und ließ

*) Ein in der griechischen Sprache nicht sehr geübter Priester wollte, heißt es, den König mit *ναυδος*, Sohn, anreden, sagte aber fehlerhaft *ναυ διος*, Sohn des Zeus.

nun, da Alexander in Sturmeseile heranzog, ihm noch einmal Frieden und Freundschaft unter noch glänzenderen Bedingungen anbieten. Allein Alexander wollte nicht in der Mitte seiner glorreichen Siegesbahn stehen bleiben und die andere Hälfte seines großen Planes unausgeführt lassen. Er wollte Herr des ganzen Perserreiches sein und verlangte unbedingte Unterwerfung. Noch einmal sollte das Waffenglück entscheiden. Darius sammelte die letzten Kräfte seines Reiches und stellte sie bei der Stadt Gaugamela in Assyrien, nicht weit von Arbela, wo jetzt Karmelis liegt, zu einer Schlacht auf, die über das Schicksal seines Reiches entscheiden sollte. Die macedonischen Feldherren, betroffen über die ungeheuere Macht der Perser, riefen am Abend vor der Schlacht ihrem Könige, den Feind in der Nacht zu überfallen. Alexander aber erwiderte mit stolzer Zuversicht: „Nein, stehen will ich den Sieg nicht!“ und legte sich sorglos zur Ruhe. Am andern Morgen weckte ihn Parmenio und sprach verwundernd: „Du schliefst ja so fest, o König, als wenn du schon gesiegt hättest!“ „Glaubst du denn nicht, lieber Parmenio, — war des Königs Antwort, — daß wir schon so gut als gesiegt haben, da wir nun den Darius vor uns haben und ihn nicht mehr durch Wüsteneien zu verfolgen brauchen.“ Der Kampf war heiß, die Perser fochten wie Verzweifelte; allein die macedonische Kriegeskunst behielt auch hier die Oberhand.

Durch diesen Sieg bei Gaugamela im Jahre 331 wurde Alexander Herr des großen persischen Reiches. Ein wunderbarer Wechsel! Wer hätte wohl zur Zeit des Themistokles, als ganz Griechenland mit Persern überschwemmt war, gedacht, daß kaum anderthalbhundert Jahre später das griechische Völkchen selbst nach Asien in ihr schönes Reich kommen und sie bestrafen, den Großkönig vom Throne stürzen, Land und Volk unterjochen würde! Unermesslich war die Beute, welche in den alten Königstädten Babylon, Susa, Persepolis und Ekbatana gefunden wurde. Tausende von Lastthieren trugen die Schätze fort, die Alexander mit freigebiger Hand unter seine Freunde vertheilte, freilich aber auch den Hang zur Üppigkeit dadurch beförderte. In Persepolis, der uralten Residenz persischer Könige, verbrannte er, aus Rache wegen der von den Persern in

Griechenland, besonders an den Tempeln der Götter einst verübten Greuel, die ehrwürdige Königsburg. Erst mit der Zerstörung dieses Nationalheiligthumes schien der Sieg vollkommen zu sein.

Unterdessen floh der unglückliche Darius, stets aufgejagt und verfolgt, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Bald ward er das blutige Opfer der Berrätherei seiner eigenen Statthalter. Bessus, der Statthalter von Baktrien und Bactraentes, der Statthalter von Arachosien, schleppten ihn gebunden mit sich fort; Bessus ließ sich sogar zum Könige ausrufen. Auf diese Nachricht eilte Alexander mit einem Trupp Reiter den Berräthern nach. Als diese ihre Verfolger in der Nähe witterten, versetzten sie ihrem königlichen Gefangenen mehre Dolchstiche und jagten dann auf raschen Pferden davon. Alexander's Reiter fanden den Unglücklichen mit Blut und Staub bedeckt in den letzten Zügen liegen, und als Alexander selbst ankam, war er bereits verschieden. Mit sichtbarer Rührung spreitete Alexander seinen Mantel über ihn aus und schickte die Leiche nach Persopolis, damit sie dort in der königlichen Gruft feierlich beigelegt würde. Der flüchtige Bessus ward eingeholt und büßte seinen Frevel mit dem Tode.

Seit dem Tode des Königes Darius betrachtete sich Alexander als den einzigen und rechtmäßigen Herrscher des Landes, und eine auffallende Veränderung ward in seinem Leben sichtbar. Er umgab sich mit orientalischer Pracht. Perser mußten vor ihm die Knie beugen und selbst den Macedoniern und Griechen muthete er eine so sklavische Ehrenbezeugung zu. Sieger und Besiegte schien er durch Sprache, Sitten und Gebräuche einander näher zu bringen und zu dem Ganzen eines Volkes verschmelzen zu wollen. Er kleidete sich gleich den Persern, verheirathete sich mit einer Perserin und beförderte auch die Verbindung und Niederlassung seiner Soldaten in Persien; dagegen ließ er viele Perserknaben macedonisch erziehen und erhob sie zu Ansehen und Würden. Allein je mehr er das Vertrauen der Perser gewann, desto mehr machte er sich bei den Macedoniern verhaßt, die laut über Zurücksetzung klagten und der neuen Lebensweise abhold waren. Insbesondere war der macedonische Adel erbittert, und wiederholt brachen Verschwörungen gegen

den König aus. Die erste wurde von einem gewissen Dymnus angestiftet. Philotas, der Sohn des großen Parmenio, war in Verdacht der Theilnahme; er wurde eingezogen und grausam hingerichtet; und weil von dem Vater die Rache zu fürchten war, so ließ er auch diesen umbringen. Auch an seinem Freunde und Retter, Klitus, ward er zum Mörder. Einst bei einem üppigen Festgelage erhoben Schmeichler des Königes Thaten weit über die aller griechischen Halbgötter und Helden und rühmten zugleich seine göttliche Abkunft. Nur Klitus widersprach mit Heftigkeit, so daß ihn seine Freunde, aus Furcht vor des Königes Zorn, eiligst aus dem Zelte entfernten. Gleich darauf aber kehrte er wüthend zurück und rief: „Diese Hand hat dich am Granikus gerettet! durch uns bist du so groß geworden, daß du dich deines Vaters schämst und ein Sohn Ammon's sein willst!“ Da sprang der König, ebenfalls trunken und von Zorn überwältigt, auf und durchbohrte ihn mit dem Schwerte. Kaum aber war die blutige That geschehen, so kam er wieder zur Besinnung. Er entsetzte sich, weinte laut auf und rief wiederholt den Namen seines Freundes aus. Jedoch war die Reue nur von kurzer Dauer; sein Übermuth blieb und verleitet ihn zu neuen Grausamkeiten. Ein gewisser Anarchus that den Vorschlag, den König als Gott zu verehren. Dem aber widersprach Kallisthenes und wurde dafür später von dem Könige mit dem Tode bestraft. Handlungen der Art entfremdeten ihm immer mehr die Herzen der Macedonier. Sie folgten ihm auf seinen ferneren Zügen nur mit Unwillen.

§. 53. Alexander in Indien. Rückzug und Tod desselben.

Nachdem er die nördlichsten Provinzen des alten Perserreiches durchstreift und mehre Völkerschaften der wilden Scythen sich unterworfen hatte; reizten ihn vorzüglich die reichen Goldländer Indiens. Im Frühlinge des Jahres 327 begann dieser mit vielen romantischen Sagen ausgeschmückte Feldzug. Nördlich von Attok setzte er über den Indus; die meisten Fürsten kamen ihm huldigend mit Geschenken entgegen. Erst am Flusse Hydaspes (jetzt Dschilum) fand er bedeutenden Wider-

stand. Hier stand der König Porus mit zahlreichen Truppen, Streitwagen und Elephanten, um ihm den Übergang zu wehren. Allein sein Heer wurde geschlagen, Porus selbst, der mit Löwenmuth gekämpft hatte, war unter den Gefangenen. Alexander erstaunte über die Größe, Schönheit und stolze Haltung seines Gefangenen und fragte ihn, wie er behandelt zu sein wünsche: „Wie ein König“ erwiederte Porus mit edelem Stolze. Sein Wunsch ward ihm mehr als erfüllt; er ließ ihm nicht nur sein ganzes Reich, sondern fügte noch neue Besitzungen hinzu. Zum Andenken des Sieges ward hier von Alexander die Stadt Nicäa (Siegestadt) gegründet; und eine zweite Bucephala, dem treuen Streitrosse des Königes zu Ehren.

Der Sieg über Porus schreckte ganz Vorder-Indien. Alexander rückte über den Acesines, dann über den Hydraotes; fast nirgends fand er bedeutenden Widerstand. Die Völker, welche sich nicht ergaben, verließen ihr Land und flohen bestürzt über den Hypphasis (jetzt Besah), den vierten Nebenfluß des Indus. Auch über diesen wollte Alexander setzen und so bis an das Ende der Welt vordringen. Da aber wurden die Macedonier unmuthig und weigerten sich, weiter zu ziehen. Sie waren es endlich müde, sich unaufhörlich von einem Volke auf das andere setzen zu lassen. Alle sehnten sich nach der Heimath, von welcher sie über sechshundert Meilen entfernt waren. Alexander wollte sie aufmuntern. Vergebens! es erhob sich ein dumpfes Gemurmel, manche weinten. Da sprach der König erzürnt: „Ich werde weiter ziehen, es werden sich genug finden, die mir folgen; wer nicht will, mag umkehren und zu Hause verkünden, wie er seinen König mitten unter Feinden verlassen hat!“ Dann verschloß er sich drei Tage lang in seinem Zelte, harrend, ob das Heer sich eines anderen besinnen würde. Als aber dieses nicht geschah, und zugleich die Priester unglückliche Opferzeichen für den weiteren Zug verkündeten; da endlich beschloß er die Rückkehr. Ein jauchzendes Freudengeschrei erscholl nun aus dem ganzen Lager. Alle drängten sich gerührt um ihren König und dankten ihm, daß der Unüberwindliche sich doch von ihren Bitten habe überwinden lassen. Heitere Waffenspiele wurden gefeiert und große Opfer gebracht. Zwölf thurmhohe Altäre und andere Siegeszeichen wurden hier zum Andenken zurückge-

assen. Der größere Theil des Heeres schiffte sich unter dem geschickten Admiral Nearch auf dem Indus ein, um über den indischen Ocean in den persischen Meerbusen zurückzukehren und so die See- und Handelsfahrt nach Indien zu erforschen. Alexander selbst kehrte mit dem übrigen Theile des Heeres unter unsäglichen Beschwerden durch die Sandsteppen von Gedrosien und Karamanien nach Babylon zurück, wo auch Nearch eintraf. Babylon sollte die Hauptstadt seines Weltreiches werden. Hier entwarf er große und neue Pläne für die Zukunft. Er wollte das kaspische Meer untersuchen lassen; er rüstete eine neue Flotte aus, um das reiche Arabien zu unterwerfen und dann Afrika zu umschiffen; da plötzlich erkrankte er. Ein hitziges Fieber, die Folge seiner Anstrengungen, zum Theil auch der Schwelgerei, welcher er sich ergab, ließ alle Hoffnung der Genesung verschwinden. Die Feldherren standen wehmüthig um sein Lager und reichten ihm die Hand. Alexander sah jeden bedeutungsvoll an und sprach: „Ich ahne, es werden nach meinem Tode blutige Kämpfe erfolgen!“ Man fragte den Sterbenden, wen er zum Nachfolger bestimme (Denn Kinder hatte er nicht)? Er antwortete: „Den Würdigsten.“ Hierauf verschied er, im Jahre 323 v. Chr., in einem Alter von drei und dreißig Jahren, nachdem er nur zwölf Jahre und acht Monate regiert hatte. Sein früher Tod war ein unerseßlicher Verlust für die Menschheit. Er hinterließ eine Welt vom Indus bis zum Nil in Trümmern.

§. 54. Begebenheiten in Griechenland während der Feldzüge Alexander's in Asien.

Alexander's siegreiches Schlachtschwert hatte alle griechische Staaten geschreckt, und die meisten trugen mit ruhiger Ergebung ihr Schicksal. Nur Sparta, angefeuert durch seinen jungen heldenmüthigen König Agis III., wagte den Versuch, die Herrschaft der Macedonier in Griechenland zu stürzen. Nach der Schlacht bei Issus waren viele griechische Söldner von den Persern entflohen. Agis nahm zehntausend von diesen in spartanische Dienste, knüpfte Verbindungen mit dem Perserkönige an und erließ zugleich eine Einladung an alle griechische Staa-

ten, sich mit Sparta zur Wiederherstellung der alten Freiheit und Unabhängigkeit des Landes zu vereinigen. Fast der ganze Peloponnes und auch viele Staaten außerhalb demselben folgten dieser Einladung; Athen dagegen, welches von Alexander fortwährend ausgezeichnet wurde, versagte seine Theilnahme an diesem neuen Wagnisse. Desungeachtet brachte Agis ein Heer von zwanzigtausend Mann zu Fuße und zweitausend zu Pferde zusammen. Der Augenblick der Erhebung erschien als günstig; denn Antipater, der macedonische Statthalter, war in Thracien beschäftigt, wohin ihn eine Empörung gerufen hatte; und Alexander durfte es nicht wagen, seine Macht zu theilen. Antipater aber dämpfte rasch den Aufruhr in Thracien und eilte an der Spitze eines Heeres von vierzigtausend Mann, größtentheils Griechen, zu neuen Siegen nach dem Peloponnes. Bei Megalopolis traf er mit dem Könige Agis zusammen, und es kam dort im Jahre 330 v. Chr. zu einer großen Schlacht, die höchst unglücklich für die Spartaner endete. Agis selbst fiel. Voll banger Besorgniß erwarteten nun die Spartaner ihr Schicksal. Staatsflug überließ Antipater die Entscheidung über dasselbe der griechischen Bundesversammlung auf dem Isthmus; diese aber verwies die Frevler an Alexander selbst. Sofort schickten die Spartaner Gesandte an ihn, um ihre Unterwürfigkeit zu erklären und Verzeihung zu erbitten. Der Macedonier empfing diese neue Huldbigung mit Wohlgefallen; er verzieh ihnen großmüthig, nur mußten sie zur Sicherheit ihrer Treue fünfzig Geißel aus den edelsten Familien dem Antipater übergeben. Den Achäern und Aoliern dagegen ward zur Strafe auferlegt, dem treuen Megalopolis, welches die Theilnahme am Aufstande standhaft verweigert hatte, aber durch die in seiner Nähe erfolgte Schlacht bedeutend gelitten hatte, hundert und zwanzig Talente zu zahlen.

Seit der Zeit blieb Griechenland mehre Jahre hindurch ruhig, und Antipater konnte fortwährend neue Ersatztruppen seinem Könige nach Asien nachschicken. Kurz nach Beendigung des Zuges nach Indien, im Jahre 324, ließ Alexander den zu Olympia zur Feier der Festspiele versammelten Griechen bekannt machen, daß fortan alle Staaten ihre Verbannten, nur mit Ausnahme der Tempelräuber und Mörder, wieder aufnehmen sollten. Da-

mals sollen allein zu Olympia zwanzigtausend Verbannte vorhanden gewesen sein; und mit lautem Jubel ward die verheißene Freiheit von ihnen begrüßt. Die meisten Staaten beugten sich gehorsam vor dem allerhöchsten Befehle; nur die Athener und Atolier weigerten sich standhaft, demselben Folge zu leisten. Und in der That mußte die Rückkehr der vielen Verbannten große Gefahren für Griechenland herbeiführen. Sie alle trugen einen alten Groll gegen ihre Mitbürger im Herzen, von denen sie, größtentheils wegen abweichender Meinungen in Staatsangelegenheiten, ausgestoßen worden waren, und hingen dagegen dem fremden Herrscher an, der sie zurückgeführt und in ihre alten Rechte wieder eingesetzt hatte. Griechenland nährte demnach die Anhänger und Vertreter der macedonischen Sache überall in seinem Schoße. Hiezu kam, daß die Güter der Verbannten eingezogen und zum Theil Anderen übergeben waren; welche Verwirrungen, Streitigkeiten und Zerrüttungen mußten daraus entstehen, wenn diese alle zurückkehrten und trotzig das Ihrige zurückforderten! Der drohende Befehl des fremden Machtgebieters führte deshalb durch ganz Griechenland eine große Gährung der Gemüther herbei, die vorzüglich von den Athenern und Atoliern unterhalten und gesteigert wurde. Krieg gegen Macedonien wünschte man fast überall; aber nur Athen traf ernstliche Anstalten zu demselben. Der Zufall wollte es, daß gerade ein bedeutendes Heer geübter Truppen zur Verfügung stand. Die griechischen Miethstruppen, die in Asien unter Darius gedient hatten, waren durch den Athener Leosthenes nach Griechenland zurückgeführt worden, und achttausend Mann, lauter geübte Krieger, hielten sich im Peloponnes bei dem Vorgebirge Tánarum auf. Die Athener gaben dem Leosthenes den heimlichen Auftrag, diese Truppen für sie anzuwerben. Als dieses gelungen war, unternahm derselbe eben so heimlich eine Gesandtschaft zu den Atoliern und schloß mit ihnen ein Bündniß ab. Während man sich so im Stillen zu einem entscheidenden Schlage rüstete; da kam plötzlich, Allen unerwartet, die Nachricht vom Tode Alexander's und gab den Freunden der Freiheit neue Hoffnung.

§. 55. Der lamische Krieg.

323–322 vor Chr.

Alle Umstände schienen diese Hoffnung zu begünstigen. Im Hause Alexander's war Niemand zum Herrschen tüchtig, und nun wollten alle Feldherren Erben sein. Sie alle standen noch in Asien, der eine bewachte eifersüchtig den anderen, jeder hatte sich schon eine Provinz in dem schönen Erdtheile für seine Herrschaft ausersehen; keiner gönnte dem andern das Ganze oder auch nur ein entscheidendes Übergewicht. Es konnte den Athenern nicht entgehen, daß alles dieses in dem großen Reiche des geschiedenen Herrschers die gewaltigsten Erschütterungen herbeiführen würde, welche für die Wiedereroberung der eigenen Freiheit nur günstig wären. Zwar stand Antipater als Wächter in Macedonien; allein seine Kriegesmacht war nicht groß; Alexander hatte durch stets wiederholte Aushebungen den größten und besten Theil der macedonischen Truppen nach Asien gezogen. Unter so günstigen Aussichten warf Athen die Maske ab und trat nun offen als Feind der Macedonier auf. Alle waffenfähigen Bürger bis zum vierzigsten Jahre wurden aufgeboten, und zugleich ein Aufruf an alle griechische Staaten erlassen, sich für die gemeinsame Sache der Freiheit mit ihnen zu bewaffnen. Dieser Aufruf hatte trefflichen Erfolg. Es erhob sich ganz Aetolien, Akarnanien, Doris, Lokris, Phocis, und der größte Theil von Thessalien. Später traten auch die meisten übrigen Griechen dem Bunde bei, jedoch die Spartaner und Böotier ausgenommen. Erstere blieben ruhig aus Furcht, weil Antipater seit der Niederlage des Agis, von welcher sie sich auch noch nicht erholt hatten, fünfzig der edelsten Spartaner als Geiseln hatte; die Böotier waren aus Eigennutz macedonisch gestimmt, weil sie besorgten, die vereinten Griechen mögten Theben wieder herstellen und ihnen die Ländereien abnehmen, welche Alexander unter sie vertheilt hatte. Desungeachtet war die Macht der Verbündeten bedeutend. Sie bestand aus dreißigtausend rüstigen Streitern und einer Flotte von zweihundert Segeln. Unverzüglich besetzte Leosthenes über die Thermopylen.

Antipater's Macht war geringe. Er selbst konnte nur ein Heer von dreizehntausend Mann Fußvolk und sechshundert Rei-

tern aufbieten; aber er erwartete bedeutende Verstärkungen. Kraterus, welcher zehntausend ausgediente Macedonier nach der Heimath führen sollte, war noch zu weit entfernt; er stand in Cilicien. Daher wandte sich Antipater zugleich an Leonnatus, den Statthalter von Kleinphrygien, von wo ihm am leichtesten und schnellsten Hülfe kommen konnte, und versprach ihm sogar seine Tochter zur Ehe. Bevor aber die sehnlichst erwartete Hülfe ankam, rückten die Griechen aus dem Engpasse, griffen herzhaft den Antipater an und gewannen einen vollständigen Sieg. Der Geschlagene warf sich in die feste Stadt Lamia, das heutige Isdin oder Zeitun, in Thessalien, mit dem Vorsatze, sich hier zu halten, bis die Verstärkungen angelangt seien. Von dieser Stadt, in deren Nähe der ganze Krieg geführt wurde, erhielt dieser den Namen des „Lamischen.“ Leonnatus rückte mit seiner ganzen Macht vor die Feste und forderte sie zur Übergabe auf. Antipater war bereit, mit ihm in Unterhandlungen zu treten; als aber der Sieger stolz und trotzig unbedingte Unterwerfung verlangte, da beschloß der Macedonier, sich innerhalb der Mauern bis zum Entsatze auf's äußerste zu vertheidigen.

Während der Belagerung suchte Athen die griechischen Staaten, welche dem Bunde noch nicht beigetreten waren, demselben zu gewinnen. Zu dem Zwecke wurden die Redner Hyperides und Polyuktus, Freunde und Anhänger des Demosthenes, nach dem Peloponnes geschickt. Demosthenes selbst, den die Athener früher, aus Furcht vor Alexander, aus der Stadt verbannt hatten, verließ jetzt seinen Aufenthaltsort Argina und durchzog ebenfalls die Städte des Peloponnes, überall zum Freiheitskampfe begeisternd. Argos, Sicyon, Korinth, Elis, Messenien und mehre andere wurden durch ihn gewonnen. Dieser Edelmuth des Verbannten verfehlte seine Wirkung nicht auf die für alles Große empfänglichen Herzen der Athener. Sofort wurde eine Triere abgeschickt, um im Namen des Staates den besten der Bürger heimzuholen. Alle Priester, alle Archonten, das ganze Volk ging ihm bis zum Piräus entgegen und holte ihn im Triumphe in die Vaterstadt ein. Demosthenes ward von Begeisterung ergriffen. Dankend streckte er die Hände zu den Göttern empor und pries sich überglücklich, diesen Tag

zu erleben: „noch herrlicher sei seine Rückkehr, als die des Alcibiades; denn Überzeugung, nicht Gewalt, habe die Bürger vermocht, ihn zurückzurufen.“

Während man von Athen aus den Bund zu erweitern strebte, bot Leosthenes Alles auf, die Stadt Lamia mit Sturm zu nehmen; unaufhörlich wurden Angriffe gemacht. Allein die Mauern und Werke der hochgelegenen Stadt waren so fest, und die Zahl der Belagerten so groß, daß sie jeden Angriff mit Glück abschlugen. Viele Griechen fielen als Opfer ihrer Kühnheit. Bald wurde Leosthenes selbst bei einem Ausfalle der Belagerten getödtet. Ihn traf ein feindliches Wurfgeschosß am Kopfe; besinnungslos ward er von seinen Getreuen in's Lager getragen und starb schon am dritten Tage an der empfangenen Wunde. An seine Stelle trat der tapfere, aber noch junge Antiphilus. Er hatte nicht Kraft und Ansehen genug, um Einigkeit und Ordnung zu erhalten. Viele, unter anderen die Atolier, zogen wieder nach Hause, und nur zwei und zwanzig tausend blieben vor Lamia. In diesem ungünstigen Augenblicke erschien unvermuthet Leonnatus mit Heeresmacht, ward aber dennoch von den Griechen, besonders durch Hülfe der thessalischen Reiterei, geschlagen und getödtet. Dagegen erfocht die macedonische Flotte zwei Siege nach einander über die athenische.

Unterdessen war Antipater aus Lamia entkommen und vereinigte sich gleich am anderen Tage mit den geschlagenen Truppen des Leonnatus. Vorläufig vermied er jedoch allen Kampf und verfuhr bloß vertheidigungsweise bis zur Ankunft des Kraterus. Nach ihrer Vereinigung lagerte sich das macedonische Heer, über vierzigtausend Mann stark, an den Ufern des Peneus. Das Heer der verbündeten Griechen, welches sich nur auf die Hälfte belief, rückte allmählig bis zur Stadt Krannon vor, welche von dem Lager der Feinde ungefähr zwei Meilen entfernt war. Hier kam es im Jahre 322 zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Griechen unterlagen. Ihr Verlust war zwar nur gering, aber die Muthlosigkeit und hierauf die Zwietracht so groß, daß das ganze Heer sich auflösete und nach Hause zog. Jetzt beeilten sich die Städte, jede für sich mit dem Sieger einen möglichst glimpflichen Vertrag zu schließen, und schickten einzeln Gesandte zu ihm. Mit gewohnter macedo-

nischer Schlaubeit im Unterhandeln gestattete er ihnen gern einen annehmbaren Frieden und zog dann mit seiner ganzen Macht gegen Athen, das nach Auflösung des Bundes fast allein stand. Um das drohende Ungewitter abzuleiten, schickten die Athener dem Antipater eiligst Gesandte entgegen und ließen ihm den Frieden unter jeder Bedingung antragen. Unter den Gesandten war auch Phocion. Antipater empfing sie mit zuvorkommender Freundlichkeit; gegen Athen selbst aber blieb seine Stirn finster, und der Staat empfing den Frieden, wie ihn der zürnende Sieger vorschrieb. Die Athener mußten sich dazu verstehen, ihre Verfassung abzuschaffen und die Leitung des Staates einer aristokratischen Regierung zu überlassen, in Munychia eine macedonische Besatzung aufzunehmen, die Kriegeskosten zu zahlen und endlich die geschworenen Feinde Macedoniens, Demosthenes und Hyperides, auszuliefern. Demosthenes suchte sein Heil in schleuniger Flucht nach der Insel Kalauria, Trözene gegenüber, im Tempel des Poseidon. Hier, am Fuße der Bildsäule des Gottes, fanden ihn die gedungenen Häscher und versuchten listig, durch Lobpreisung der Gnade Antipater's, ihn aus dem Heiligthume fortzulocken. Er stellte sich auch willig, zu folgen und bat nur um einige Frist, um noch etwas zu schreiben. Nun setzte er das Schreibrohr an den Mund, als ob er im Nachdenken begriffen sei, saugte aber das darin verborgene Gift ein und starb wenige Augenblicke nachher, mit den Worten: „Diesen Leib bringet dem Antipater, den Demosthenes werdet ihr nicht hinbringen!“ Der Tod des großen Mannes fällt in das Jahr 322. Hyperides gagegen und andere Volksredner starben noch in demselben Jahre unter der Hand des Henkers. ¹⁾

So unglücklich endete der letzte Versuch der vereinigten Griechen, das drückende, demüthigende Joch der Macedonier abzuwerfen. Von nun an hat die Geschichte fast nur Leiden und Demüthigungen des einst so glorreichen Volkes aufzuzeichnen.

¹⁾ Geschichte Athens seit dem Tode Alexander's d. Gr. bis zur Erneuerung des Achäischen Bundes; in W. S. Grauert's histor. und philolog. Analecten. Münster 1833.

§. 56. Die Nachfolger Alexander's des Großen bis zur Schlacht bei Ipsus.

323—301 vor Chr. 1)

Was Alexander auf dem Todesbette ahnend vorhergesagt hatte, ging nur zu bald in Erfüllung. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so entstand ein fürchtbares Parteigewühl unter den Feldherren und Anverwandten desselben und erschütterte zwei und zwanzig Jahre lang das macedonische Reich. In der Familie des großen Königes war Niemand zum Herrschen tüchtig; daran knüpften sich alle Verwirrungen. Sein Halbbruder, Philipp Arrhidäus, war blödsinnig; Herkules, der Sohn Alexander's von Barsine, der Gemahlin Memnon's, war ein Kind und galt nicht für ebenbürtig; Korane, des Königes Gemahlin, gebar erst nach seinem Tode einen Sohn. Unter solchen Verhältnissen war Alexander's Familie nicht im Stande, das Reich gegen tüchtige Feldherren zu behaupten; und diese fanden einen weiten Spielraum für ihre Leidenschaften. Man vereinigte sich endlich dahin, daß Korane's Sohn, Alexander, und Philipp Arrhidäus Könige sein, Perdikkas aber, weil Alexander sterbend ihm seinen Siegelring übergeben hatte, Reichsverweser werden, und die übrigen Feldherren Statthalterschaften in den eroberten Ländern erhalten sollten. Perdikkas vertheilte die Provinzen so, daß Ptolemäus Ägypten, Leonnatus Mysien, Lysimachus Thracien, Antigonus Phrygien, Lycien und Pamphylien, Antipater und Kraterus Macedonien nebst Griechenland, und Eumenes Kappadocien und Paphlagonien erhielt. Er selbst begnügte sich mit dem Oberbefehle über das Heer, um mit dessen Hülfe alle seine Nebenbuhler einzeln zu stürzen. Das herrische und anmaßende Betragen des Perdikkas erregte bald die Eifersucht und Unzufriedenheit der übrigen. Antigonus, Antipater und Kraterus schlossen ein Bündniß gegen ihn und suchten auch den Ptolemäus für dasselbe zu gewinnen. Dieser, welcher das abgelegene Ägypten wie sein Reich betrachtete, hatte bereits Cyrene dazu erobert und

1) Mannert, Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexander's des Großen. Leipzig. 1787.

schien einen Zuwachs an Ansehen gewonnen zu haben, seit die Leiche des großen Königes zu Alexandria auf das prachtvollste beigesetzt war. Auch er wollte dem Perdikkas nicht länger unterworfen sein. Nur der einzige Eumenes war auf des Perdikkas Seite. Durch diesen talentvollen und der königlichen Familie ganz ergebenen Führer beaufsichtigte er alle übrigen. Sobald er Kunde von den aufrührerischen Plänen derselben erhalten hatte, schickte er ihn mit einem Heere gegen Antipater und Kraterus; er selbst zog mit einem anderen Heere nach Ägypten gegen Ptolemäus. Antipater überließ den Kampf mit Eumenes dem Kraterus allein; er selbst eilte dem Ptolemäus zu Hülfe. Eumenes war an der Spitze seiner asiatischen Reiterei höchst siegreich; das Heer des Kraterus wurde geschlagen, er selbst getödtet. Unglücklich dagegen war des Eumenes Freund und Bundesgenosse, Perdikkas. Er wurde in Ägypten das Opfer der Meuterei seiner eigenen Soldaten (320).

Zwei bedeutende Feldherren waren bereits abgetreten, und die übrigen vereinigten sich zu Trisparadeisus in Syrien zu einer neuen Theilung. Antipater wurde zum Reichsverweser und Vormund der königlichen Familie ernannt, Seleukus, einst Anführer der Reiterei, erhielt Babylonien; Antigonus zu seinen früheren Besitzungen die Länder des Eumenes, welcher wegen seiner Verbindung mit Perdikkas geächtet wurde, und Ptolemäus riß Syrien und Phönicien an sich. Noch in demselben Jahre 320 starb Antipater, und sein Tod brachte neue Verwirrungen über das Reich.

Er ernannte zu seinem Nachfolger als Reichsverweser nicht seinen Sohn Kassander, wie man hätte erwarten sollen, sondern den Polyperchon, der unter den Feldherren Alexander's fast der älteste war und bei den Macedoniern in hohem Ansehen stand. Solche Zurücksetzung fränkte den Jüngling. Er schwur Rache dem Polyperchon und dem ganzen königlichen Hause und begab sich, Schutz und Hülfe suchend, nach Kleinasien zum Antigonus, der gegen den Eumenes kriegte, um die Aht an ihm zu vollziehen. Auch sandte er zu Ptolemäus und anderen Fürsten um Beistand. Um gegen diese mächtige Verbindung sich zunächst Griechenland zu sichern, in welchem Kassander, als Sohn des Antipater, viele Freunde und Anhänger besaß, ergriff

er ein geeignetes Mittel. Er erließ ein im Namen des Königes abgefaßtes sehr schmeichelhaftes Rundschreiben an alle griechische Staaten, in welchem er ihnen versprach, die macedonischen Besatzungen aus den hellenischen Städten zu ziehen und allen die Freiheit wiederzugeben. Zugleich ließ er alle Städte auffordern, ihre frühere Verfassung wieder herzustellen. In Athen wurde nun eine zügello'e Volksherrschaft eingeführt, und der edele Phocion, der bisher die höchste Macht besaß, zum Giftbecher verurtheilt, den er mit der größten Ruhe leerte.

Nikanor, der Freund und Anhänger des Kassander, führte damals den Oberbefehl über die macedonische Besatzung in Munychia und weigerte sich, die Feste zu räumen. Und als nun Polysperchon Gewalt gebrauchen wollte, bemächtigte er sich auch noch des Piräus, harrend auf die nahe Ankunft des Kassander. Dieser kam auch bald mit bedeutenden Streitkräften aus Asien heran. Polysperchon war nicht im Stande, ihn zu verdrängen; neue Unruhen riefen ihn nach Macedonien zurück, und nun ergab sich auch Athen selbst dem Kassander, und zwar auf die Bedingungen: „die Stadt, ihr Gebiet, die Schiffe, der Piräus, der Handel bleiben frei; Munychia hält Kassander, als Freund und Bundesgenosse Athens, bis zur Beendigung der Fehde mit Polysperchon, besetzt; wessen Vermögen nicht zehn Minen beträgt, hat keinen Antheil an der Staatsverwaltung.“ Einem Athener, nach Kassander's Wahl, wurde die oberste Leitung der Staatsgeschäfte übertragen. Die Wahl traf den Demetrius Phalereus, einen sehr rechtschaffenen und gebildeten Mann, unter dessen zehnjähriger Regierung (318—307) Athen sich sichtbar wieder hob. In Anerkennung seiner Verdienste errichtete ihm das Volk dreihundert, sogar nach Andern, dreihundert sechzig Statuen. Allein die Veränderlichkeit der Volksgunst hat auch er erfahren. Er mußte es noch erleben, daß alle wieder zernichtet wurden. Für die Bestimmung der Bevölkerung Attikas um diese Zeit bleibt besonders die Volkszählung wichtig, welche Demetrius, wahrscheinlich in dem Jahre 309 v. Chr., vornehmen ließ. Man fand, so heißt es, ein und zwanzigttausend Bürger, zehntausend Metöken oder Weisassen und vierhunderttausend Sklaven, also eine Bevölkerung von fast einer halben Million Menschen auf 45 Quadr.-Meilen.

Während Athen allmählig zu einiger Ruhe gelangte, war in Norden und Osten Verwirrung, Krieg und Gräuel. Die ehrgeizige Olympias wüthete wie eine Furie gegen ihre Familie und Antipater's Geschlecht. Sie ließ den Philipp Arrhidäus in den Kerker werfen und mit Pfeilen erschließen; die Eurydike zwang sie zum Selbstmorde. Durch solche Gräuel empört drang Kassander, von den Griechen unterstützt, in Macedonien ein, belagerte die Olympias in Pydna und ließ sie nach Übergabe der Stadt anklagen und hinrichten. Er selbst vermählte sich, um sein Ansehen zu steigern, mit Alexander's Halbschwester, Thessalonice, und ließ die Roxane mit ihrem Sohne nach Amphipolis in Gewahrsam bringen. Der schwache und entmuthigte Polysperchon konnte die Gewaltschritte seines Nebenbuhlers nicht aufhalten. Kassander betrachtete sich nun als König von Macedonien und Griechenland. Bald sank auch die letzte Stütze des königlichen Hauses ein. Cumenes, der in Asien lange ritterlich gegen die Übermacht des Antigonus gekämpft hatte, kam mehr und mehr in's Gedränge und fiel endlich durch Meuterei in die Hände seines Gegners, der ihn sogleich hinrichten ließ. Seitdem hob sich die Macht des Antigonus immer mehr; er betrachtete sich bald als Herr von ganz Asien. Allein diese Macht, und der Übermuth, mit welchem sie ihn erfüllte, ward die Ursache seines Verderbens. Seleukus war von ihm aus seiner Statthalterschaft Babylon vertrieben, flüchtete zu Ptolemäus und schloß mit ihm, Kassander und Lysimachus ein Bündniß gegen Antigonus und dessen Sohn Demetrius Poliorketes. Antigonus dagegen verband sich mit Polysperchon und dessen Sohn Alexander und unterstützte sie in Griechenland gegen Kassander. Nach vier blutigen Jahren (von 315 -- 311) kam endlich ein allgemeiner Friede zu Stande, gemäß welchem jeder seine gegenwärtigen Besitzungen behalten, alle griechischen Städte frei sein, und Kassander bis zur Volljährigkeit des jungen Alexander die Regierung in Macedonien führen sollte. Kassander mußte sich den Besitz der Regierung dauernd zu sichern. Er ließ den Alexander nebst dessen Mutter Roxane tödten und überredete den Polysperchon, auch den jungen Herkules, den letzten Sprößling der königlichen Familie, zu vergiften. Am übermü-

thigsten benahmen sich jetzt Kassander und Antigonus. Obſchon der Friede vom Jahre 311 die Freiheit Griechenlands feſtgeſetzt hatte, ſo räumte doch weder Kaſſander noch Antigonus die von ihnen beſetzten Städte und Inſeln. Da nahm ſich zuerſt Ptolemäus von Ägypten der Griechen an. Mit einer mächtigen Flotte fuhr er in's ägeiſche Meer und befreiete eine Menge von Städten an den Küſten Kleinaſiens von ihren biſherigen Beſatzungen. Dann ſetzte er nach Griechenland ſelbſt über. Sicyon und Korinth wurden bald genommen, aber die übrigen peloponneſiſchen Städte zeigten ſich ſo kalt und gleichgültig gegen das Werk der Befreiung, daß er, mißvergnügt hierüber, ſeinen Plan aufgab und nach Hauſe ſegelte.

Jetzt unternahm Antigonus die Rolle des Befreiers. Zu dem Zwecke ſandte er im Jahre 307 ſeinen Sohn Demetrius Poliorketes mit hinreichender Land- und Seemacht nach Griechenland. Voll Begeiſterung für die alte Größe und Herrlichkeit des griechiſchen Volkes erſchien der edele Jüngling ganz unerwartet im Piräus und ließ, als das Volk aus der Stadt ſich im wilden Auflaufe am Geſtade geſammelt hatte, vom Verdecke ſeines Schiffes durch Herolde verkünden, ſein Vater habe ihn geſandt, Athen zu befreien, die Macedonier zu vertreiben und die Volksherrſchaft wieder herzuſtellen. Da ward er mit unermäßigem Jubel empfangen und in Triumphe in die Stadt eingeholt. Der Phalereer Demetrius erkannte die Unmöglichkeit, ſich zu halten. Er war daher zur Übergabe bereit und hat nur für ſeine eigene Sicherheit. Höchſt edelmüthig ließ ihn der Sieger ſicher nach dem von Kaſſander wiederaufgebauten Theben geleiten, von wo er ſpäter nach Ägypten zog. In Athen zerſtörte das Volk alle ihm errichteten Bildſäulen. Demetrius Poliorketes war nun der Abgott des Volkes und die Art, wie es ihn verehrte, zeigt klar, daß es der Freiheit ſchon nicht mehr würdig war. Er war gekommen, Griechenland zu befreien, und die Athener waren ſelbſt die erſten, welche ihn und ſeinen Vater als Könige begrüßten. Auf Volksbeſchluß wurde Beider Standbild aus gebiegenem Golde auf einem Siegeswagen neben den Bildſäulen des Harmodius und Ariſtogeiton aufgeſtellt und jedes mit einer Krone geſchmückt. Man errichtete ihnen ſogar Altäre und wirkte ihre Namen in das Feſt-

gewand der Athene ein. Nur Megara erhielt jetzt noch von Demetrius das Geschenk der Freiheit; da wurde er von seinem Vater abberufen, um die Macht des Ptolemäus auf Cypren und in Vorderasien zu brechen. Während seiner Abwesenheit gewann Kassander die meisten Städte in Griechenland wieder und bedrohte selbst Athen. Da erschien aber der Retter. Demetrius war nach harten Kämpfen und Siegen auf Cypren, wo er sich den Beinamen des Städteeroberers (Poliorketes) erwarb, im Jahre 302 mit großer Macht nach Griechenland zurückgekehrt und befreiete hier die meisten Städte schnell von den macedonischen Besatzungen. Das Volk zu Athen empfing seinen Retter mit den unsinnigsten Schmeicheleien. Es nannte ihn den König der Könige, erhob ihn über alle Götter, ordnete Feste für ihn an, und dufende Weihrauchswolken stiegen fortwährend von dem Altare des neuen Gottes auf. Selbst seinen Bühlerinnen und Schmeichlern weihte es Tempel und Altäre, brachte ihnen Festopfer und sang Hymnen zu ihrer Ehre. Solche Schmeicheleien verleiteten den sonst edelen Demetrius zum Übermuth, und mit diesem nahete auch sein Fall. Nach dem Beispiele Philipp's und Alexander's, die er im Vergleich mit sich „kleine Lichter“ nannte, ließ er sich zu Korinth zum Oberanführer der Griechen wählen. Sein Plan war, sich aller griechischen Besitzungen in Europa zu bemächtigen und dann über Thracien als Sieger zu seinem Vater zurückzukehren. Kassander erschrak! Unfähig, solcher Macht zu widerstehen, schickte er schleunigst Gesandte zum Antigonos und bat um Frieden. Als Antigonos aber unbedingte Übergabe seiner Länder und seiner Person forderte, trat Kassander zu seiner Rettung mit den übrigen Feldherren Alexander's, die nun alle wußten, was sie von Antigonos und dessen Sohn zu erwarten hatten, in ein Bündniß gegen diese. Antigonos war bereits ein Greis von drei und achtzig Jahren; hart in Asien gedrängt rief er abermals seinen Sohn aus Griechenland herüber. Bei Ipsus in Phrygien kam es im Jahre 301 zu einer entscheidenden Schlacht, die höchst unglücklich für Antigonos ausfiel; er selbst fand in derselben seinen Tod. Die Sieger theilten sich in sein Reich. Lysimachus nahm Vorderasien bis zum Tau-

rus, alles übrige Seleukus. Ptolemäus und Kassander bekamen keinen Zuwachs.

§. 57. Von der Schlacht bei Ipsus bis zur Bildung des achäischen und ätolischen Bundes.

Auf die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Ipsus verloren auch die griechischen Städte das Vertrauen auf die Verheißungen des Demetrius, und die meisten fielen von ihm ab. Am tiefsten schmerzte ihn der Undank der Athener, die er stets so ausgezeichnet, und auf deren Treue er jetzt seine letzte Hoffnung gesetzt hatte. Denn während er auf der Flucht nach Athen mit den Trümmern seines Heeres bei den Cykladen verweilte, erschienen athenische Gesandte vor ihm mit der überraschenden Botschaft: „das Volk habe einstimmig beschlossen, weder ihn noch einen der anderen Könige (diesen Titel hatten bereits alle angenommen) in die Stadt aufzunehmen; auch habe man bereits seine Gemahlin mit geziemender Ehre nach Megara abgeführt.“ Solche Täuschung nach so hoch gespannter Erwartung kränkte den König, aber entmuthigte ihn nicht. Er fuhr nach dem Peloponnes, eroberte hier mehre Plätze, legte sich dann vor Athen und zwang dieses nach kurzer Belagerung durch Hunger zur Übergabe. Ptochares, der sich hier auf Antrieb und wahrscheinlich mit Hilfe Kassander's der Alleinherrschaft bemächtigt hatte, rettete sich durch schleunige Flucht. Aber auch jetzt ließ Demetrius Milde walten. Er selbst verkündete dem zagenen Volke im Theater Verzeihung und erleichterte zudem die Noth desselben durch ein bedeutendes Geschenk an Getreide.

Um diese Zeit, im Jahre 298 v. Chr., starb der vom Schicksale hart geprüfte Kassander, und nun erwarb sich Demetrius ohne große Mühe die Herrschaft über Macedonien, über Hellas und den größten Theil des Peloponnes. Allein sein nimmer ruhender Geist führte wieder neue Verwicklungen herbei, deren Opfer er zuletzt selbst wurde. Er fasste den Plan, auch sein väterliches Reich in Asien wieder zu erobern und rüstete zu dem Zwecke eine mächtige Flotte. Da schlossen

Welter, Gesch. der Griechen. 2. Aufl.

Ptolemäus, Seleukus und Lysimachus gegen ihn ein Bündniß und vermogten auch den Pyrrhus, König von Epirus, zum Beitritte. Pyrrhus und Lysimachus rückten mit einem Landheere nach Macedonien, während Ptolemäus mit einer Flotte im Anzuge war. Gegen solche Übermacht konnte sich Demetrius nicht lange behaupten. Er floh von Macedonien nach Griechenland; auch hier fielen die meisten Städte von ihm ab, selbst Athen, das er zum zweiten Male belagern mußte. Voll Verzweiflung floh er mit den letzten Trümmern seines Heeres nach Asien. Aber auch hier fand er Krieg und Gefahren. Agathokles, des Lysimachus Sohn, verlegte ihm überall die Wege, schnitt ihm alle Lebensmittel ab und brachte ihn bald in die äußerste Verlegenheit. Die meisten Truppen verließen ihn, und er sah sich endlich genöthiget, zu seinem Schwiegersohne Seleukus zu flüchten. Er fand bei ihm huldvolle Aufnahme und lebte noch drei Jahre lang in Syrien als Privatmann in allen Ausschweifungen. Im Jahre 284 rief ihn endlich der Tod von seiner stürmischen Lebensbahn ab.

Nach ihm ward der Thron Alexander's noch viele Jahre lang durch Verbrechen und Blut besudelt. Pyrrhus, Lysimachus, Seleukus, Ptolemäus Ceraunus folgten sich schnell und unter schrecklichen Ereignissen; während Antigonus Gonnatas (von Gonni), des Demetrius Sohn, mehre wichtige Plätze Griechenlands in Besitz hatte. Korinth war der Hauptstz seiner Herrschaft, die er nicht nur über Griechenland sondern auch über Macedonien auszubehnen suchte. Der plötzliche Einfall der Gallier führte ihn dem Ziele seiner Wünsche näher. Es war im Jahre 279 v. Chr., als zahllose Scharen der Gallier von Illyrien und Pannonien aus sich verheerend über Macedonien ergossen. Alles erlag dem wilden Ungeflüme der fremden Raubhorden. Schon in der ersten Schlacht, welche die Macedonier diesen Barbaren lieferten, fand Ptolemäus seinen Tod. Durch diesen und andere Siege kühn gemacht überredete Brennus die übrigen Häupter seines Volkes, nach Griechenland selbst aufzubrechen, wo man noch weniger Widerstand, aber weit mehr Gold und andere Schätze finden würde. Ein Haufen, über zweihundert tausend Mann stark, war bald versammelt und brach unter Anführung des

Brennus fürchtbar in Griechenland ein. Schrecken ging durch das ganze Land. Die unmenschliche Wildheit der Barbaren zeigte den griechischen Völkern die Nothwendigkeit einer Vereinigung zur Abwehr, und Alle waren entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben. Doch nicht Alle blieben dem Entschlusse treu bei der Ausführung. Die Peloponnesier insgesamt meinten, als schon die Gallier an den Thermopylen erschienen, es genüge, den Isthmus zu besetzen, da die Barbaren doch keine Schiffe hätten, um im Peloponnes landen zu können. Desto größer waren die Anstrengungen der übrigen Griechen. Sie brachten ein Heer von fast dreißig tausend Mann und eine ansehnliche Flotte zusammen und übertrugen den Athenern den Oberbefehl. Sofort besetzten sie die Thermopylen und wehrten den ersten Versuch der Barbaren, den Engpaß und die Höhen zu stürmen, muthig ab. Bald aber fand Brennus durch den Verrath der Thessalier denselben Bergpfad, auf welchem einst die Perser die Griechen umgangen hatten, und die überfallenen Griechen konnten sich nur durch schleunige Flucht auf die nahe liegende Flotte retten. Nun eilten die wilden Sieger gerades Weges auf die heilige Stadt Delphi los, schon im Voraus hoch erfreut über die hier zu findenden Schätze. Allein mit Enthusiasmus fochten die Phocier für die Heiligthümer ihres Gottes, und der Gott selbst schien den heiligen Streitern beizustehen. Es brach plötzlich ein schreckliches Erdbeben aus, welches ganze Felsstücke vom Parnasse losriß und donnernd auf die Feinde schleuderte. Hiezu kam ein fürchterliches Ungewitter mit Hagel, und erschrocken über die Nähe des zürnenden Gottes warfen sich die Gallier in wilde Flucht. Allein die Meisten fanden einen traurigen Untergang. Was nicht unter dem Nacheschwerte der nachsetzenden Griechen fiel, erlag größtentheils der Wuth der Elemente. Verwundet und verzweifelt gab sich Brennus selbst den Tod. Nur klägliche Trümmer retteten sich nach Kleinasien, wo sie in der nach ihnen genannten Landschaft Galatien neue Wohnsitze fanden.

Bald nach dem Abzuge der Gallier bemächtigte sich Antigonus Gonatas des erledigten Thrones von Macedonien (274). Aber nicht lange blieb er Herr desselben. Er wurde von Pyrrhus, dem kriegeslustigen Könige von Epirus, der

eben von seinem Feldzuge in Italien und Sicilien zurückgekehrt war, verdrängt, und auf einige Seestädte und seine peloponnesischen Besitzungen eingeschränkt. Kaum aber hatte sich Pyrrhus die neue Krone erkämpft, als er von dem Spartaner Kleonymus, welcher, aus der herrschenden Familie der Könige, aber beim Volke verhaßt, die ihm verweigerte königliche Würde mit Gewalt erzwingen wollte, eine Einladung nach dem Peloponnes erhielt. Pyrrhus folgte dieser Einladung und erschien mit großer Heeresmacht vor Sparta. Allein selbst Weiber, selbst Kinder griffen zu den Waffen, und Pyrrhus hob nach zweitägigem vergeblichen Sturme die Belagerung auf. Von hier zurückgeschlagen eilte er nach Argos, wo bürgerliche Unruhen ausgebrochen waren, und eine Partei ihn zu Hülfe gerufen hatte. Er drang während der Nacht stürmend in die Stadt, fand aber in der allgemeinen Verwirrung einen kläglichen Untergang. Er wurde von einem Steine getroffen, den eine Argiverin vom Dache auf ihn herabschleuderte, und starb.

Des Pyrrhus Unglück war des Antigonus Gonnatas Glück. Er bemächtigte sich sofort wieder des macedonischen Thrones und erneuerte auch seine Ansprüche auf die Herrschaft über Griechenland. Wo er nicht freiwillige Anerkennung fand, suchte er sie mit Gewalt zu erzwingen. Zuerst griff er Athen an, welches sich früher für Pyrrhus erklärt hatte, und nach hartnäckiger Belagerung zu Wasser und zu Lande mußte es sich ergeben und eine macedonische Besatzung einnehmen (266). Corinth bekam er durch List in seine Gewalt. Auch dieses mußte in seine Burg eine macedonische Besatzung einnehmen, während das Ruder des Staates in die Hände seiner Günstlinge kam, die den Einfluß ihres Gönners und Beschützers immer weiter auszudehnen suchten. Alle kleinen Tyrannen, die sich nach und nach, durch die Zeitumstände begünstiget, in vielen peloponnesischen Staaten erhoben, fanden in ihm eine kräftige Stütze gegen alle Anfechtungen. Antigonus Wort galt als Befehl, und nur derjenige Herrscher war sicher, welcher es mit Antigonus hielt. So war das vielfach zertretene Griechenland von Macedonien wieder abhängig, und die nun folgende glorreiche Erhebung des achäischen und ätolischen Bundes glich nur noch einer schönen Abendröthe, nach welcher eine finstere Nacht einbrach.

**§. 58. Der achäische und ätolische Bund.
Uneinigkeit schwächt die Gesamtkraft.
Kleomenischer Krieg; Bundesgenossenkrieg.**

Der achäische Bund. — Im Peloponnes, in der an der Nordküste sich hinziehenden Landschaft Achaja, hatten schon seit alter Zeit zwölf Städte einen Bund unter sich geschlossen zur Aufrechthaltung ihrer Freiheit und Verfassung. Dieser achäische Städtebund hatte sich ungeachtet aller Stürme in alter Form erhalten bis zum Tode Alexander's des Großen hinauf. Nach dieser Zeit aber fand die Zwietracht, durch welche Alexander's Nachfolger Griechenland zu beherrschen suchten, auch in Achajas Städten Eingang und lösete den Bund auf. Da war auch ihnen das Loos geworfen; getrennt und vereinzelt mußte jede für sich den Druck der macedonischen Besatzung oder die Anmaßungen einheimischer Tyrannen ertragen, welche des fremden Schutzes genossen. Dieser Druck und diese Anmaßungen erregten allgemeine Erbitterung; es erwachte das Andenken an eine ruhmwürdigere Vorzeit, und die Dymnastie der Sieger selbst, die sich fortwährend unter einander bekämpften, rief noch einmal die Thatkraft auf. Schon im Jahre 280 v. Chr., zu derselben Zeit, als Pyrrhus die Heerfahrt nach Italien machte, erneuerten zuerst vier Städte, Paträ, Dyme, Tritäa und Pharä die alte Bundesgemeinschaft. Nach und nach erhoben sich auch die übrigen und schlossen sich derselben an, so daß der Bund in seiner Herrlichkeit der ganzen Griechenwelt wieder offen vor Augen stand. Politische Gleichheit und Unabhängigkeit der inneren Verfassung allen verbündeten Städten zu sichern und die Freiheit für ganz Griechenland wieder herzustellen, war der Endzweck dieses Bundes. Jedes Jahr wurden bei Ägium, später zu Corinth, regelmäßig zwei Bundesversammlungen gehalten. Den Vorsitz führte ein jährlich gewählter Strateg (praetor) mit höchster Civil- und Militärgewalt; ihm war ein Grammateus als Staatssekretär beigeordnet. Sie beriethen mit den Demiurgen oder Abgeordneten der einzelnen Städte alle Angelegenheiten des Bundes.

Allein bald beschränkte sich der Bund nicht bloß auf jene zwölf kleinen Städte, sondern suchte auch nach außen hin sich

zu erweitern; und die damaligen Verhältnisse im Peloponnes schienen diesem Streben Vorschub zu leisten. Mit Ausnahme von Sparta, das immer frei geblieben war und seine Könige behalten hatte, seufzeten die übrigen Städte unter dem Drucke übermüthiger Tyrannen oder macedonischer Besatzungen. Sicyon war die erste Stadt, welche dem Bunde beitrug, und der berühmte Sicyonier Aratus dersjenige, welcher sie dem Bunde gewann und dem Bunde selbst seine eigentliche Größe und Bedeutung gab. Schon als Knabe von sieben Jahren war Aratus aus Sicyon geflüchtet, wo sein Vater Klinias durch die Hand des dortigen Tyrannen einen schmählischen Untergang gefunden hatte. Zu Argos wurde der Knabe von den Freunden seines Vaters herzlich aufgenommen und auf das sorgfältigste erzogen. Bald erglühete in ihm ein unauslöschlicher Tyrannenhass und eine hochherzige Begeisterung für die Freiheit. Auf ihn richteten alle Verbannte, welche Vernichtung der Tyrannen und Rückkehr in's Vaterland wünschten, ihre Augen. Kaum zwanzig Jahre alt faßte er den Plan, seiner Vaterstadt die Freiheit wieder zu erringen, und sein kühnes Unternehmen ward mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt. Mit dreißig bewaffneten Sklaven und einer kleinen Schar Mietstruppen erstieg er heimlich in der Nacht die Mauern von Sicyon, drang in das Haus des Tyrannen Nisokles, nahm dessen Leibwache ohne Blutvergießen gefangen und verkündete am folgenden Morgen die wiedererrungene Freiheit. Kaum hatte Nisokles durch einen unterirdischen Gang ent schlüpfen können. Mit Jubel begrüßte die erstaunte Volksmenge den kühnen Jüngling. Um aber den jungen Freistaat gegen alle Angriffe von außen zu sichern, bewirkte er den Beitritt desselben zum achäischen Bunde. Nun stieg das Ansehen des jungen Freiheitshelden immer höher. Schon im Jahre 244 v. Chr. ward er einstimmig zum Strateg des achäischen Bundes gewählt. Zunächst galt es, eine Vereinigung der Staaten des Peloponnes zu bewirken, um Mittel und Kraft zur gänzlichen Vernichtung der macedonischen Herrschaft in Griechenland zu gewinnen. Korinth war der Schlüssel zum Peloponnes, und nur durch den Besitz dieser großen Stadt schien jener Plan ausführbar. Allein diese war damals noch in den Händen des Antigonos, und die Burg von einer macedonischen Besatzung bewacht. Aratus beschloß daher,

hier ein Gleiches, wie in Sicyon zu wagen. Bei nächtlicher Stille erstieg er mit hundert gleich kühnen Gefährten die Mauern, überwältigte die Besatzung, überreichte selbst den Korinthern im Theater die Schlüssel der Stadt, welche sie seit Philipp's Zeit nicht besessen hatten und überredete sie, zur Aufrechthaltung ihrer Freiheit dem achäischen Bunde beizutreten. Unter lautem Jubel riefen die Korinther ihrem hochherzigen Retter Beifall zu; und im Jahre 243 v. Chr., acht Jahre nach der Befreiung Sicyons, trat auch Korinth dem Bunde bei. Dem Beispiele Korinths folgten auch die benachbarten Staaten, und schnell nach einander traten Megara, Trözen, Epidaurus und Kleonä bei. Ja selbst der Tyrann von Megalopolis, Lysias, legte freiwillig die Herrschaft nieder und veranlaßte die Bürgerschaft, sich ebenfalls dem Bunde der achäischen Städte anzuschließen. Durch so glänzende Fortschritte seiner Thätigkeit noch mehr ermutiget, suchte er nun auch Athen zu gewinnen; und auch hier hatte er das Glück, seinen Plan durchzusetzen. Er bestach den macedonischen Befehlshaber, der sofort die Festungswerke übergab und abzog. Auch Athen trat nun in die Bundesgenossenschaft. Nicht so günstigen Erfolg hatten des Aratus Versuche, auch Argos zu gewinnen, das ihn zur Freiheit erzogen hatte. Endlich aber, als das Ansehen der Verbindung täglich größer, und der Einfluß der macedonischen Herrschaft in Griechenland immer geringfügiger wurde; hielt es auch der damalige Tyrann dieser Stadt für das gerathenste, der Herrschaft zu entsagen, und auch Argos trat nun bei. Selbst der König Ptolemäus von Aegypten ließ sich als Mitglied des Bundes aufnehmen, indem er die Erhebung der Griechen gegen seinen Gegner Antigonos für seine Zwecke benutzen zu können glaubte.

Der ätolische Bund. — Während so im Süden Griechenlands der Bund der achäischen Städte mächtig sich erhob, hatte sich fast um dieselbe Zeit (284) auch im Norden ein Städtebund gebildet, der ätolische, dessen nächster Endzweck aber bloß die Verteidigung der Landesgrenzen gegen das benachbarte Macedonien war. Aetolien bildet wegen seiner vielen Berge, Waldungen und Schluchten beinahe eine natürliche Festung, und von jeher führten die Aetolier im Felsenringe ihrer Gebirge ein wildes, kriegerisches Leben. Die innere Einrichtung ihres Städte-

bundes entsprach fast ganz der achäischen. Auch er hatte seine jährliche Versammlung zu Thermon, seinen Strateg und seine Apokleten, welche den achäischen Demiurgen entsprachen. Großes hätte seitdem in Griechenland geleistet werden können, wenn beide Bundesgenossenschaften, das gemeinsame Ziel fest im Auge behaltend, zur Erreichung desselben kräftig zusammengewirkt hätten. Allein beide zeigten gegen einander eine gehässige Eifersucht. Die Atolier insbesondere sahen mit Ingrimm die Fortschritte und die Überlegenheit der Achäer und boten Alles auf, das noch freie Sparta auf ihre Seite zu ziehen.

Der Kleomenische Krieg. 227—222 v. Chr. — Sparta bot damals einen traurigen Anblick dar. Mit den Gesetzen waren auch die Sitten gesunken. Die alten Familien waren von neuntausend bis auf siebenhundert herabgekommen, und die Obrigkeit hatte kein Ansehen mehr. Da machte zuerst der König Agis, der dritte seines Namens, den Versuch, die lykurgische Verfassung wieder herzustellen. Allein er fand heftigen Widerstand und wurde endlich mitten in seinem Streben für die Verbesserung des Gemeinwesens und gleichsam zur Strafe für dieses edele Streben von seinen eigenen Mitbürgern zum Tode verurtheilt und, nebst seiner Mutter und Großmutter, welche Gnade für ihn nachsuchen wollten, im Jahre 241 vor Chr. schmähtlich hingerichtet. Jedoch mit seinem Tode erloschen jene Pläne nicht. Der König Kleomenes III. trat in die Fußstapfen seines unglücklichen Vorgängers (236). Siegreich stellte er, ganz im Geiste des Agis, die lykurgische Verfassung auch im Privatleben wieder her und gab so dem gesunkenen Staate einen neuen Aufschwung. Auch die alte Hegemonie über den Peloponnes wollte er seinem Staate wieder verschaffen und kam so in feindliche Berührung mit dem achäischen Bunde, in welchen bereits die meisten peloponnesischen Städte aufgenommen waren. Aratus selbst forderte sogar wiederholt Sparta auf, dem Bunde beizutreten; allein diese Aufforderung wurde mit Verachtung zurückgewiesen. Auf das Zureden der neidischen Atolier und wohl wissend, daß eine Staatsumwälzung durch einen auswärtigen Krieg an innerer Festigkeit gewinnen könne, trat Kleomenes feindlich gegen den achäischen Bund auf und entriß demselben einige Städte. Nun erklärte ihm der achäische Bund den Krieg, wel-

her nach dem Namen desjenigen, der die erste Veranlassung dazu gab, der Kleomenische Krieg (227) genannt wird. Das Glück neigte sich anfangs ganz auf die Seite der Spartaner, viele Städte Achajas wurden erobert. In der äußersten Bedrängniß rief Aratus schimpflicher Weise den macedonischen König Antigonus Doson zu Hülfe und gab ihm sogar als Preis der Hülfe die Schlüssel von Korinth wieder heraus. Nun mußte sich Kleomenes in das spartanische Gebiet zurückziehen und erlitt im Jahre 222 bei Sellasia eine große Niederlage. Er selbst floh nach Aegypten und endete daselbst, als der letzte Sprosse aus dem Stamme des Herkules, durch Selbstmord sein Leben. Antigonus zog ohne Aufenthalt in Sparta ein, behandelte jedoch die Stadt sehr gütig. Er stellte die alte Verfassung wieder her und nöthigte die Spartaner, dem achäischen Bunde, an dessen Spitze er selbst stand, beizutreten. Nachdem er einen Statthalter mit macedonischer Besatzung hier zurückgelassen hatte, eilte er, auf die Nachricht von dem Einfalle der Aegyptier und anderer Barbaren, schleunigst nach Macedonien zurück, wo er kurz darauf starb. Ihm folgte sein Neffe, Philipp III. (221—179.)

Der Bundesgenoffenkrieg 221—217 vor Chr. — Antigonus Tod war das Signal zu neuen Unordnungen und Kriegen. Sparta verjagte sofort die macedonische Besatzung und zeigte sich feindselig gegen den achäischen Bund; der ätolische Bund erhob sein Haupt kühner als je, und der junge Philipp wurde gleich nach dem Antritte seiner Regierung in einen neuen Krieg der Griechen verwickelt, der unter dem Namen des ätolischen oder Bundesgenoffenkrieges bekannt ist und beinahe vier Jahre (221—217) währte. Die Veranlassung dieses Krieges war folgende: Die Aetolier, schon längst eifersüchtig auf die Achäer, fielen, auf die erste Nachricht vom Tode des Antigonus, raubend und plündernd in Achaja und Messenien ein und setzten ihren Verheerungen keine Grenze. Sofort wurde der achäische Bund gegen sie aufgeboten, und Aratus an die Spitze des Bundesheeres gestellt. Dieser aber ward bei dem Flecken Raphyâ in Arkadien von den Aetoliern überfallen und geschlagen und rief nun abermals die Macedonier zu Hülfe. Der schlaue und kriegeslustige Philipp erschien im Jahre 220 auf der Bundesversammlung zu Korinth, hörte hier die Klagen der

verschiedenen Völker über die Räubereien der Ätolier an und beschloß mit ihnen den Krieg gegen diese. Die Spartaner und Elier waren mit den Ätoliern verbündet; letztere wählten sogar den Skopas, der jenen ersten Raubzug mitgemacht hatte, zum Strateg. Philipp eröffnete den Feldzug mit einem Einfall in Epirus, um von hier in das Innere von Ätolien selbst einzudringen. Er eroberte das von den Ätoliern besetzte Ambracia; dagegen gelang es ihm jetzt noch nicht, in Ätolien festen Fuß zu fassen, indem ein Einfall der Dardanier ihn in sein eigenes Land zurückrief. Unterdessen wurden die Achäer von den Spartanern und Eliern so hart gedrängt, daß sie Boten über Boten nach Macedonien schickten, um den König zu bitten, schleunigst mit einem Heere in den Peloponnes zu kommen. Und wirklich erschien er noch während des Winters ganz unerwartet wieder am Isthmus, rief eine Schar Elier, welche in das Gebiet von Sicyon eindringen wollte, auf dem Wege nach Kaphyá gänzlich auf, nahm abermals mehre Städte und machte die Messenier vom ätolischen Joche frei. Darauf fiel er, seinem früheren Plane gemäß, wieder in Ätolien ein und griff selbst das reiche Thermón, die wichtigste Festung des Landes, an. Hoch auf einem steilen Berge gelegen, von überragenden Felsen und Waldungen umgeben, schien sie von der Natur selbst zu einer Festung geschaffen. Nur ein einziger schmaler Bergpfad führte zu dieser luftigen Höhe. Hier wurden die Bundesversammlungen der Ätolier gehalten, hier die geraubten Schätze aufbewahrt. Die herrlichsten Statuen und Gemälde schmückten die alte Feste, die auch noch durch ihre warmen Heilquellen im Alterthume berühmt war. Das frühere Glück begleitete auch jetzt wieder Philipp. In kurzer Zeit war die Feste in seiner Gewalt, und gräßlich das Strafgericht, das er über sie ergehen ließ. Die Stadt ward rein ausgeplündert, zerstört, und bei dieser Gelegenheit sollen nicht weniger als zweitausend Bildsäulen zum Theil zertrümmert, zum Theil gänzlich vernichtet worden sein. Wie im Fluge eilte dann der junge Held nach dem Peloponnes, verheerte Lakonien und besetzte die Spartaner. Nachdem Philipp so überall seine Übermacht und Herrschaft über Griechenland bewahrt und vorzüglich im Peloponnes sicheren Fuß gefaßt hatte, bewilligte er den Ätoliern den wiederholt nachgesuch-

ten Frieden. Im Jahre 217 wurde derselbe zu Naupaktus abgeschlossen. Die Hauptbedingung desselben war, daß Jeder im Besitze desselben bleiben sollte, was er gegenwärtig besitze. In der Seele des jungen unternehmungslustigen Macedoniers waren unterdessen neue, noch größere Plane zur Reife gekommen, und der Augenblick ihrer Ausführung nahete heran. ¹⁾

§. 59. Macedoniens und Griechenlands Berührung mit den Römern.

Während Griechenland in dem achäischen und ätolischen Bunde die letzten Kräfte aufbot, Macedonien gegenüber Freiheit und Selbständigkeit zu erhalten, erhob sich immer furchtbarer und drohender ein neuer Feind, der bald Beide, Macedonier sowohl als Griechen, unterjochen sollte, — die Römer. Dieses erobernde Volk gerieth bald nach Beendigung des ersten punischen Krieges, im Jahre 230 v. Chr., in einen Krieg mit den Illyriern, die unter ihrer Königin Teuta das adriatische Meer durch Räuberei unsicher machten. Die Ermordung eines römischen Gesandten, welcher auf Einstellung des ehrlosen Handwerkes antrug, beschleunigte den Ausbruch dieses Krieges. Die Consuln Fulvius und Posthumius zogen mit Heeresmacht und Flotte dahin; Demetrius, der illyrische Statthalter auf Korcyra, trat sogleich zu ihnen über, und die Korcyräer selbst schwuren den Römern forian Treue. Sie waren die ersten Griechen, welche, von ihren Stammgenossen verlassen, im Drange der Noth sich dem Schutze der Römer anvertraueten. Von Korcyra aus verbreiteten die Römer ihre siegreichen Waffen nach dem Festlande. Apollonia, Epidamnus und Issa ergaben sich freiwillig, andere Städte wurden mit Sturm genommen, und mit einem Theile des Eroberten der verrätherische Demetrius belohnt. Teuta selbst wurde zu einem höchst demüthigenden Frieden gezwungen. Sie mußte unter andern den Seeraub einstellen und durfte nur mit zwei Schiffen das jonische Meer befahren. Nun schickten die Römer Gesandte an die Ato-

¹⁾ W. Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths. Bonn 1838. — E. Helwich, Gesch. des achäischen Bundes. Lemgo 1829.

lier und Achäer, um ihnen die Ursache des Krieges und des Erscheinens einer römischen Flotte wie auch die Bedingungen des mit der Teuta geschlossenen Friedens auseinander zu setzen, und die Versicherung hinzuzufügen, daß sie von jetzt ab von ihren alten Feinden, den Illyriern, nichts mehr zu fürchten hätten. Hierüber wurden die Griechen hoch entzückt. Aus Dankbarkeit gestatteten die Athener den Römern den Zutritt zu den eleusinschen Geheimnissen, und die Korinther die Theilnahme an den istsymischen Spielen.

Demetrius war jedoch mit der ihm zugetheilten Beute nicht zufrieden. Kaum hatte er Kunde von einem neuen Einfalle der Gallier und Karthager in Italien erhalten, als er sogleich von den Römern abfiel und sich mehrerer Städte bemächtigte, welche diesen gehörten. Er wurde deshalb als Empörer aus allen seinen Besitzungen verjagt. Er nahm seine Zuflucht zum König Philipp von Macedonien und dachte, mit dessen Hülfe sich an den Römern zu rächen. Philipp fand Gefallen an dem kühnen Freibeuter; und auf dessen Antrieb geschah es, daß der König den Krieg mit den Griechen beendete und ein Bündniß mit Hannibal schloß, der eben damals siegend in Italien eingefallen war.

Philipp sah nämlich die drohende Gefahr in seiner Nähe und faßte den Entschluß, das Verderben auf diejenigen zurückzuwälzen, welche es ihm selbst bringen wollten. Um aber den beabsichtigten Krieg mit den Römern desto sicherer und ungestörter führen zu können, beschloß er auf den Rath desselben Demetrius, sich zuvor seinen gewonnenen Einfluß über Griechenland und namentlich über den Peloponnes zu sichern, und wollte zu dem Zwecke die wichtige Festung Ithome besetzen. Allein Aratus, der dem Könige schon früher verdächtig geworden war, weil er ihm einen Krieg mit den Römern als höchst gefährlich widerrathen hatte, vereitelte diesen Plan und wurde deshalb nebst seinem Sohne durch Gift aus dem Wege geräumt (214). Nun wurde mit dem siegreichen Afrikaner ein förmliches Freundschafts- und Waffenbündniß gegen die Römer abgeschlossen. Diesem zufolge landete Philipp an der Küste von Epirus und belagerte Apollonia, in welcher Stadt eine römische Besatzung

lag. Hier aber wurde er von den Römern geschlagen und mußte sich mit großem Verluste zurückziehen.

Die Römer waren in ihrem eigenen Lande mit den Karthagern zu sehr beschäftigt, als daß sie den Krieg gegen Philipp mit Nachdruck hätten fortsetzen können. Sie suchten ihm deshalb in Griechenland selbst einen Feind zu erwecken. Im Jahre 212 schloß der Consul Lavinus ein Bündniß mit den Aoliern, kraft dessen diese den König zu Lande bekriegten und von den Römern eine Flotte von zwanzig Schiffen zur Unterstützung erhalten sollten. Dafür wurde ihnen Akarnanien und alle Eroberungen bis nach Korcyra hin zugesichert. Auch die Elter, Spartaner und der König Attalus von Pergamus, wurden in dieses Bündniß aufgenommen. Dagegen war der größere Theil von Epirus, Akarnanien, Böotien und der achäische Bund mit Philipp verbunden. An der Spitze dieses Bundes stand nach dem unglücklichen Ausgange des Aratus der edele Philopömen aus Megalopolis in Arkadien, welcher wie an Einfachheit und Nüchternheit der Sitten, so an Kühnheit und Gewandtheit in Ausführung großer Thaten dem Epaminondas glich. Die Geschichtschreiber nennen ihn den letzten ächten Griechen und den letzten großen Feldherrn. Er war es, der rasch nach einander die Spartaner, Elter und Aolier schlug und den spartanischen König mit eigener Hand erlegte. Beinahe acht Jahre lang wurde der Krieg in den verschiedenen Landschaften Griechenlands mit abwechselndem Glücke fortgeführt. Als aber in den letzten Jahren die römische Flotte so wie auch Attalus an dem Kampfe keinen Theil mehr nahmen; geriethen die Aolier in's Gedränge und schlossen, ohne die Einwilligung der Römer nachzusuchen, mit Philipp Frieden²⁾ (204). Kaum war derselbe abgeschlossen, so schickten die Römer ein hebeutendes Heer nach Illyrien, um die griechischen Bundesgenossen von neuem zum Kriege aufzuregen; denn mit Recht fürchteten sie, daß Philipp, wenn er in Griechenland Frieden hätte, mit Hannibal gegen Italien seinen Angriff richten

²⁾ Philippus Aetolos, desertos ab Romanis, cui uni fidebant auxilio, quibus voluit conditionibus, ad petendam et paciscendam subegit pacem. Liv. XXIX. 12.

würde. Allein die Griechen, und namentlich die Aetolier, waren des Krieges müde. Nun zogen sich auch die Römer zurück, und der Consul Semypronius unterhandelte mit Philipp einen Frieden, der in demselben Jahre 204 zu Phönice in Epirus zu Stande kam. Hauptbedingung war, daß keiner der beiden kriegführenden Theile die Bundesgenossen der andern, die in dem Vertrage alle namentlich angegeben waren, beseinden durfte.

§. 60. Philipp's Krieg mit den Römern; Schlacht bei Kynoskephalá; Vernichtung der macedonischen Herrschaft über Griechenland.

Allein jener Friede war nicht von langer Dauer. Philipp achtete die Bedingungen desselben nur sehr wenig, indem er auf den schweren Krieg rechnete, den die Römer noch fortwährend im eigenen Lande mit den Karthagern zu führen hatten. Schon im Jahre 203 griff er übermüthig die römischen Bundesgenossen, den König Attalus von Pergamus und die Republik Rhodus, zu gleicher Zeit an. Seine Flotte erlitt zwar bei Chios eine gänzliche Niederlage; allein im folgenden Jahre machte er diesen Unfall durch bedeutende Siege und Eroberungen wieder gut und drängte auch auf das härteste die Stadt Athen, welche seit Philipp's Niederlage bei Chios zu dessen Feinden übergetreten war. Die Athener und ihre Bundesgenossen schickten alsbald Gesandte nach Rom, erhoben hier die bittersten Klagen und suchten um Schutz gegen die Grausamkeit des Tyrannen. Die Römer hatten gerade durch die mörderische Schlacht bei Jama (201) Karthagos Macht gebrochen, und nun, ihrer gefährlichen Nebenbuhlerin los, beschloffen sie den Krieg gegen den übermüthigen König von Macedonien. Die beiden ersten Jahre des Krieges gingen ohne Entscheidung vorüber. Philipp behauptete sich gegen alle Angriffe und ließ das ihm am meisten verhasste Athen noch einmal seine ganze Rache fühlen. Nach einem mißlungenen Sturme auf die Stadt selbst zerstückte er vor Wuth ringsumher Alles mit Feuer und Schwert. Endlich aber, im dritten Jahre des Krieges 198 v. Chr., trat ein

rascher Mann an die Spitze des römischen Heeres, der Consul F. D. Flaminius, und führte die Entscheidung herbei. Dieser vertrieb zuerst die macedonischen Truppen und Besatzungen aus Epirus und dem südlichen Griechenland, während sein Bruder Lucius mit den vereinten Flotten der Römer, der Rhodier und des Königes Attalus die Insel Cusba angriff und größtentheils eroberte. Die Atolier traten auf die Seite der Römer. Die Achäer folgten, auf eine von den Römern an sie ergangene Aufforderung, diesem Beispiele, überzeugt, daß ihr Schicksal in den Händen des gewaltigen Roms sei. Auch Theben und mit diesem fast ganz Böotien wurde für das Bündniß mit Rom gewonnen. So war Philipp fast von allen Griechen, auf die er doch die größte Hoffnung gesetzt hatte, verlassen. Dennoch verlor er den Muth und die Hoffnung des Sieges nicht. Mit fünf und zwanzig tausend Macedoniern erwartete er den römischen Consul in Thessalien, unsern Skotussa, bei einer Reihe Hügel, die von ihrer Gestalt den Namen *Kynoskephalá* *) oder Hundsköpfe führten. Hier kam es im Jahre 197 v. Chr. zu einer großen Schlacht, die Macedoniens und Griechenlands Schicksal entschied. Philipp wurde gänzlich geschlagen und empfing nun aus der Hand des Siegers den Frieden unter folgenden harten Bedingungen: „Er verzichtet auf alle bisher von ihm besetzten Städte in Griechenland und Kleinasien, liefert den Römern seine Flotte bis auf zehn Fahrzeuge aus und löset sein Heer bis auf fünfhundert Bewaffnete auf. Ohne Roms Einwilligung führt er keinen Krieg außerhalb Macedonien, zahlt tausend Talente an Rom, zur Hälfte sogleich, zur Hälfte in festgesetzten Fristen und schickt seinen Sohn Demetrius zur ferneren Sicherheit als Geißel nach Rom.“ So ward durch Roms Macht Macedonien von seiner Höhe gestürzt, und Griechenland für frei erklärt. Flaminius ließ den versammelten Griechen bei den istsmischen Spielen diese Freiheit feierlich verkünden. Aber so unerwartet kam ihnen ein solches Geschenk aus Römerhand, daß sie ihrem eigenen Dhyre nicht traueten und den Herold baten, den Beschluß noch einmal zu verlesen. Da aber hallte Alles ringsum wieder von Jubel und

*) *κυνός κεφαλαί.*

Lobpreisungen des edelmüthigen römischen Volkes. Keiner dachte mehr an die Festspiele; Alles sah und zeigte mit freudiger Bewunderung auf Flaminius hin. Einige reichten ihm als ihrem Retter vor Entzücken die Hand, andere warfen ihm Blumen und Kränze zu, und das Gedränge um den vergötterten Römer war beinahe lebensgefährlich.

Wehe aber dem Volke, über dessen Freiheit Fremdlinge wachen! Auch die Griechen mußten bald erfahren, daß sie nur ihre Herrscher gewechselt hatten; daß nunmehr die Römer statt der Macedonier die Oberhoheitsrechte über Griechenland sich anmaßten.

§. 61. Fernere Einmischung der Römer in die griechischen Angelegenheiten. Krieg mit den Ätoliern; Auflösung des ätolischen Bundes. Philopömen's Tod.

Ungeachtet des Friedens blieb Flaminius noch in Griechenland stehen und hielt mehre feste Plätze besetzt, unter dem Vorwande, die Freiheit des Landes gegen die Angriffe des Nabis, Tyrannen von Sparta, und des Antiochus, Königes von Syrien, zu schützen. Nabis war ein höchst blutdürstiger Tyrann, der in Argos, dessen Besitz er sich zu erhalten gewußt hatte, die unmenschlichsten Grausamkeiten verübte. Sofort erklärte Flaminius das früher mit ihm abgeschlossene Bündniß für aufgelöst und bot alle Griechen auf, gegen Nabis, den letzten Tyrannen in Griechenland, wie er ihn nannte, zu Felde zu ziehen. Allein schon jetzt erregten die Römer bei vielen Griechen Verdacht, und die Ätolier erklärten trotzig, „die Römer mögten mit ihren Legionen nach Hause ziehen; sie allein könnten Argos befreien.“ Die übrigen Bundesgenossen dagegen beschloßen einstimmig den Krieg gegen Nabis, und der achäische Bund stellte allein zehntausend Mann zu Fuße und tausend Reiter. Als nun Sparta sowohl als Argos von dem Bundesheere auf das äußerste gedrängt wurde; demüthigte sich der Tyrann vor Rom und bat um Frieden. Gegen den Wunsch und die Erwartung der Griechen ließ Flaminius dem allgemein verhassten Tyrannen die Herrschaft von Sparta; nur Argos mußte er ab-

treten; dieses wurde den Achäern geschenkt. Der listige Römer mogte es für seinen Staat vortheilhafter finden, die Gewalttherrschaft des Nabis als Gegenstand der Eifersucht und des Zwiespaltes unter den Griechen noch länger bestehen zu lassen. — Dagegen zog er, um Verdacht zu meiden und den Schein der römischen Uneigennützigkeit zu retten, aus mehreren griechischen Städten die römische Besatzung und wurde dafür bei der Feier der nemeischen Spiele abermals als der Befreier Griechenlands mit Jubel begrüßt. Dann zog er nach Rom und feierte hier den glänzendsten Triumphzug (194).

Sobald die Römer Griechenland verlassen hatten, zettelten die erbitterten Atolier neue Unruhen an. Sie reizten den Nabis auf, daß dieser den Krieg erneuerte, die Seestädte Lakoniens besetzte und Gytheum belagerte, dessen Schutz den Achäern übertragen war. Sofort meldeten dieses die Achäer nach Rom; und als man hier mit der Absendung von Hülfstruppen zögerte, griffen sie selbst zu den Waffen und ernannten Philopömen wieder zum Strateg. Nun wurde das ganze Gebiet um Sparta auf das schrecklichste verheert. In der äußersten Bedrängniß bat Nabis die Atolier, welche ihn doch zum Kriege aufgefordert hatten, um schleunige Hülfe. Diese schickten auch tausend Mann nach Sparta, jedoch bloß in der Absicht, zu verhindern, daß die Achäer sich nicht der Stadt bemächtigten. Kaum waren die falschen Bundesgenossen angekommen, als sie den Tyrannen ermordeten und sich der Stadt bemächtigten. Nun war der Verrath offenbar. Ganz Sparta gerieth in Aufruhr, und was sich von den Atoliern nicht durch schleunige Flucht aus Sparta rettete, fand einen schmähligen Untergang. Die Stadt trat nun sofort dem achäischen Bunde bei.

Nachdem dieser Versuch der Atolier vereitelt war, reizten sie auf alle Weise den Antiochus, König von Syrien, zum Kriege gegen Rom auf und luden ihn ein, nach Griechenland herüberzukommen, wo Alles seine Partei ergreifen würde. Durch ihn hofften sie sich selbst die Hegemonie Griechenlands zu erwerben. Antiochus kam wirklich mit einem Heere herüber und verkündete gleich bei seiner Ankunft den jubelnden Atoliern: „er werde keinen Aufwand, keine Anstrengung, keine Gefahr scheuen, bis er ihren Nacken dem Joch der Römerherrschaft entzogen,

Griechenland die Freiheit wiedergegeben und die Atolier zum ersten Volke in demselben gemacht habe.“ Allein nur die Atolier verbanden sich mit ihm; die übrigen Griechen wiesen seine Einladung zurück, sei es aus Furcht vor Rom, oder aus Eifersucht auf Antiochus und die Atolier. Die Achäer erklärten sogar auf dem Bundestage zu Agium, in Flaminius Gegenwart, dem Antiochus und den Atoliern den Krieg. Der König eroberte zwar Euböa; statt aber nach dem Rathe des Hannibal, der sich in Griechenland bei seinem Heere befand, den Krieg sogleich nach Italien zu versetzen; verlor Antiochus die kostbare Zeit mit Unterhandlungen bei den griechischen Staaten und vergeudete seine und seines Heeres Kraft in zügellosem Leben auf Euböa. Möglich brachen zwei römische Heere, von Philipp von Macedonien unterstützt, in Griechenland ein und erfochten an den Thermopylen einen entscheidenden Sieg über Antiochus und die Atolier (191). Ohne Aufschub eilte Antiochus, unbekümmert um das Schicksal seiner Bundesgenossen, mit den Trümmern seines Heeres nach Asien zurück. Nun baten die verlassenen Atolier um Frieden. Als aber der römische Consul Glabrio mit dem Stolze des Siegers ihnen zu harte Bedingungen vorschrieb, setzten sie allein gegen die Macht der Römer und deren Verbündeten den Krieg fort und vertheidigten sich hartnäckig, zuerst in Heraklea, dann in Naupaktus. Hier vom Consul auf das äußerste bedrängt ersehnten sie vor den Mauern das Mitleiden des Flaminius, der zufällig vor der Stadt erschien. Unter seiner Vermittelung wurde ihnen vom Sieger ein Waffenstillstand bewilliget, um durch Gesandte die Gnade des römischen Volkes zu erbitten. Als dieses aber zu harte Bedingungen vorschrieb, setzten die Atolier ihre Vertheidigung fort. Während sie nun wieder von dem Consul Glabrio in der Stadt Amphissa eingeschlossen und fast zur Verzweiflung getrieben wurden, erschien der jüngere Scipio in seinem Lager und vermogte ihn, noch einmal den Atoliern einen Waffenstillstand zu bewilligen, weil er das Heer des Consuls mit dem seinigen zu vereinigen und nach Asien gegen Antiochus hinüberzuführen gedachte. Kaum aber athmeten die Atolier nach dem Abzuge des römischen Heeres wieder freier, so kehrte auch der alte Trog zurück, und auf das Gerücht einer Niederlage der Römer in Asien brachen sie

sosort den Waffenstillstand. Jedoch sanken sie in den tiefsten Kleinmuth zurück, als die Schreckensnachricht nachfolgte, Antiochus sei bei Magnesia (190) völlig besiegt. Nun konnten sie über ihr eigenes Schicksal nicht mehr zweifelhaft sein, und wandten sich gnadeflehend an die Römer. Diese aber, erbittert über die Untreue des Volkes, schickten im Frühlinge des Jahres 189 den Consul Fulvius mit Heeresmacht nach Griechenland. Die Aetolier wurden in der Festung Ambracia belagert und nach hartnäckiger Verteidigung zur Übergabe gezwungen. Nun war ihr Loos entschieden. Sie mußten 200 eubäische Talente (240,000 Thlr.) sogleich, und 300 in 6 Jahren zahlen, alle von den Römern eroberte Städte abtreten, vierzig Geißel stellen und sich in Allem der Majestät des römischen Volkes unterwerfen. Seit dem Jahre, in welchem dieser schmachvolle Friede abgeschlossen wurde, war die Freiheit des Volkes dahin, und der aetolische Bund ein leerer Name.

Nach der Unterjochung der Aetolier setzten die Freunde der Freiheit ihre ganze Hoffnung auf den achaischen Bund; denn dieser war noch die einzige unabhängige Macht in Griechenland. Eine Hauptstütze desselben war der bereits siebenzigjährige Greis Philopömen, der Alles aufbot, um Einigkeit in demselben zu erhalten. Die Spartaner waren die ersten, welche, vielleicht auf Antrieb Roms, sich vom Bunde lösgaben und den Römern ihre Stadt anboten. Aber rasch drang Philopömen in ihr Gebiet ein, zerstörte Alles ringsumher, und Sparta mußte sich ergeben. Es verlor seine Mauern, welche zuerst gegen Demetrius und Pyrrhus Angriffe leicht aufgeführt, dann von Nabis erweitert und vollendet worden waren; es mußte alle fremde Miethstruppen entlassen, die lykurgischen Gesetze abschaffen und fortan die spartanische Jugend nach Gebrauch und Sitte der Achäer erziehen. Die Römer ließen dieses geschehen und sahen den Haß der Griechen untereinander nicht ungern. Bald darauf wurden auch die Messenier zum Abfalle vom Bunde bewogen. Und noch einmal griff der greise Held zum Schwerte, wurde aber gefangen und mußte den Giftbecher trinken (183). ¹⁾ Nun trat Lykortaß, der Vater des Geschichtschreibers Polybius, an die Spitze des Bundes, eroberte Messene und rächte den Tod

¹⁾ In demselben Jahre starb Hannibal und Scipio Afritanus.

des Philopömen. Auch in diese neue Fehde mischten sich die Römer nicht, es war ihnen genug, daß die Griechen sich selbst aufrieben; auch mogten sie es für rathamer finden, jetzt noch des mächtigen achäischen Bundes zu schonen, da sie sich gerade zu einem neuen Kriege gegen Macedonien rüsteten.

§. 62. Persens Krieg mit den Römern; Schlacht bei Pydna; Untergang Macedoniens.

Seit dem verhängnißvollen Tage bei Rynosephalä hatte Philipp III. unablässig dahin gestrebt, die gesunkene Macht Macedoniens wieder zu heben. Während des Krieges der Römer in Syrien gelang es ihm auch, mehre Städte in Thessalien und Thracien zu erobern. Unter diesen waren auch einige, auf welche Eumenes, der König von Pergamus, Ansprüche machte. Dieser war ein treuer Freund und Bundesgenosse der Römer und diente ihnen gleichsam als Wächter gegen Macedonien. Sofort erhob er bittere Klagen zu Rom über die Herrschucht Philipp's und dessen kriegerische Pläne; zugleich wiegelte er alle umliegende Staaten auf, Beschwerden gegen ihn zu führen. Sobald die Römer den Krieg mit Syrien beendigt hatten, forderten sie den Philipp auf, die Eroberungen herauszugeben und sich gegen die angebrachten Beschwerden zu verantworten. Der König gehorchte; aber der Ausruf: „es sei noch nicht aller Tage Abend!“ den er in seiner Erbitterung austieß, zeigte deutlich sein Vorhaben, den Krieg zur rechten Stunde wieder aufzunehmen. Sein Sohn, der junge lebenswürdige Demetrius, vertheidigte den Vater vor dem Senate und erlangte nur mit Mühe Verzeihung. „Nur aus Achtung für den Sohn — erklärte der Senat — sei er bereit, dem strafwürdigen Vater zu vergeben.“ Und um den Samen der Zwietracht in die königliche Familie selbst auszustreuen und diese sicher zu verderben, gab man dem jungen Prinzen zu verstehen, ihm, und nicht seinem älteren Bruder Persens habe man die Krone Macedoniens zugebacht. Seitdem faßte Persens einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder und suchte auf alle Weise den Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Er verdächtigte ihn beim Vater als einen gefährlichen

Freund und Anhänger der Römer, der sogar seinem eigenen Vater nach Krone und Leben strebe; und brachte es endlich durch die boshaftesten Anschuldigungen dahin, daß Philipp seinen Sohn Demetrius gefänglich einziehen und hinrichten ließ. Doch bald nach der Hinrichtung erfuhr er die Unschuld des Jünglings, und seitdem beschleunigte tiefer Gram das Ende des unglücklichen Vaters. Philipp starb im Jahre 179 v. Chr. voll Schmerz über sein und seines Hauses Unglück.

Mit dem Fluche des Vaters belastet bestieg nun Perseus den macedonischen Thron, und wurde auch von den Römern als König anerkannt, obgleich ihnen seine Gesinnungen nicht verborgen waren. Auch er nährte einen glühenden Haß gegen Rom und suchte nahe und fern Bundesgenossen zu einem kräftigen Kriege gegen dasselbe zu gewinnen. Es gelang ihm, nicht nur mit illyrischen, thracischen und anderen nordischen Völkern Verbindungen anzuknüpfen, sondern auch Prusias, den König von Bithynien, bei welchem sich seit 184 Hannibal aufhielt, und selbst Karthago für sich zu gewinnen. Durch Begünstigungen und Freundschaftsbezeugungen jeder Art verschaffte er sich auch in Griechenland eine nicht unbedeutende Partei, auf deren Beistand er, wenn es zur offenen Fehde käme, wohl mit Sicherheit rechnen konnte. Der nie schlummernden Politik des römischen Senates entgingen alle diese geheimen Umtriebe nicht. Eumenes erschien wieder selbst zu Rom, erhob hier die Macht, die Bündnisse und Rüstungen des macedonischen Königes und warnte auf das nachdrücklichste vor dem geheimen Feinde. Auf der Rückkehr durch Griechenland aber wurde der stets gefällige Römerfreund in den Hohlwegen bei Delphi von Neuchelmördern überfallen und tödtlich verwundet. Perseus, dessen Arglist und Grausamkeit bekannt war, galt für den Anstifter dieser That. Sofort erschienen römische Gesandte und forderten ihn zur Verantwortung nach Rom. Empört über ein so schmachvolles Ansinnen jagte er die Gesandten aus dem Lande. Hiemit war der Krieg erklärt, der im Jahre 172 v. Chr. seinen Anfang nahm und vier Jahre währte. Perseus behauptete sich anfangs mit Glück gegen die sieggewohnten Waffen der Römer. Schon im ersten Jahre des Krieges erlitt der Consul Crassus eine bedeutende Niederlage bei Syfurium, in der Nähe von Larissa. Ein glei-

des Schicksal traf im folgenden Jahre den Consul Hostilius ebenfalls in Thessalien; und auch das dritte Jahr des Krieges führte noch keine Entscheidung herbei. Erst im Jahre 168 v. Chr., als der Consul Amilius Paulus den Oberbefehl führte, kam Perseus in's Gedränge, und die blutige Schlacht bei Pydna (jetzt Kitros) entschied über sein und Macedoniens Schicksal. Perseus wurde gänzlich geschlagen und floh voll Entsetzen nach Pella, von da weiter nach Amphipolis und endlich nach der Insel Samothrace. Ein Versuch, auch hier zu entkommen, mißlang. Von allen Günstlingen verlassen und vom Hunger gequält, ergab er sich verzweiflungsvoll der Gnade des Siegers. Der Unglückliche ward mit Weib und Kind gefesselt nach Rom abgeführt und mußte hier, dem gaffenden Pöbel zum Schauspiel, den Triumphwagen seines Siegers schmücken. Dann brachte man ihn nach Alba. Hier wurde er schmachvoll, wie ein gemeiner Sklave, im harten Gefängnisse gehalten, bis endlich der Tod ihn von seinen Leiden befreiete. Das früher so verherrlichte Macedonien empfing jetzt das Gesetz des Siegers. Es wurde in vier von einander unabhängige Landschaften getheilt, deren Einwohner nicht mit einander verkehren durften. Jede derselben ward von einem Senate unter römischer Oberaufsicht regiert. Diesen Schatten von Freiheit behielt es bis zum Jahre 148 v. Chr., in welchem es von dem Consul Metellus förmlich in eine römische Provinz verwandelt wurde.

Ein ungleich härteres Schicksal traf das mit Macedonien verbündete Epirus. Alle Einwohner, welche sich nicht durch die Flucht hatten retten können, wurden gefangen genommen und als Sklaven verkauft; ihre Städte erst rein ausgeplündert, dann zerstört. Das blühende Epirus war eine schaurige Einöde, voll rauchender Trümmer, als die übermüthigen Sieger es verließen.

§. 63. Krieg der Römer mit dem achäischen Bunde. Zerstörung Korinths. Untergang Griechenlands.

Der Tag bei Pydna trübte auch der Griechen letzte Hoffnung. Voll banger Besorgniß eilten aus allen Theilen des Landes Abgeordnete dem Sieger entgegen, um ihm die Glückwünsche

der Nation darzubringen. Gleich nach Beendigung des Feldzuges machte der Consul *Amilius* eine Reise durch Griechenland selbst. Überall hatte er Kundschafter in seinem Gefolge, die ihm über das Verhalten der vornehmen Bürger Bericht erstatteten. Alle, welche den *Perseus* in irgend einer Art begünstiget hatten, wurden mit dem Tode bestraft; Alle, deren Betragen nur zweideutig gewesen war, wurden festgenommen und nach Italien geschickt; dagegen kamen die Anhänger der Römer überall in den Besitz der obrigkeitlichen Stellen.

Das härteste Schicksal traf den achäischen Bund, die letzte noch übrige Macht Griechenlands. Alle Staaten desselben waren bis jetzt die treuesten Bundesgenossen der Römer geblieben und hatten ihnen sogar wiederholt Hülfe gegen *Macedonien* angeboten. Allein der Bund war ihnen zu mächtig geworden, und sie verschmäheten die schändlichsten Mittel nicht, seinen Sturz herbeizuführen. Helfershelfer war leider ein Grieche, *Kallikrates*, der an der Spitze der Römerfreunde stand und verrätherischer Weise ein Verzeichniß von mehr als tausend Achäern, nach Rom schickte, welche im heimlichen Einverständnisse mit den *Macedoniern* gestanden hätten. Auf die erwünschte Anklage dieses Clenden erschienen auf dem nächsten achäischen Landtage zwei römische Abgeordnete, *Cajus Claudius* und *Domitius Ahenobarbus*. Diese erhoben hier die bittersten Klagen, daß die angesehensten Achäer den *Perseus* mit Geld und auf andere Weise unterstützt hätten; und, ohne die Namen der Angeschuldigten zu nennen, forderten sie gebieterisch, sofort das Todesurtheil über die Frevler auszusprechen. Da erhoben sich aber laute Stimmen gegen ein so ungerechtes und unerhörtes Verfahren. Alle schrien: „Nennet erst die, welche ihr für schuldig haltet, und seid versichert, daß sie nach erwiesener Schuld verurtheilet werden sollen.“ „Nun so wisset — erwiederten die Abgeordneten — es sind alle höchste Magistratspersonen, und alle, welche in den letzten Jahren eine Anführerstelle bekleidet haben.“ Voll Wuth über so freche Anklage erhob sich in der Versammlung *Keno*, einer der angesehensten der Achäer und sprach: „Dann bin auch ich schuldig, da ich ebenfalls achäische Truppen anführte; aber ich bin bereit, meine Unschuld darzuthun, sei es hier, oder selbst zu Rom.“ Dieses in Eifer gesprochene Wort ergriffen die rö-

mischen Abgeordneten mit Hast und sprachen: „Wohlan, so gehet nach Rom und verantwortet euch dort selbst.“ Ohne Argwohn gingen die Achäer auf diese Forderung ein; und über tausend der Angesehensten des Volkes, deren Namen jetzt bekannt gemacht wurden, begaben sich nach Rom, um ihre Unschuld offen an den Tag zu legen. Aber furchtbar war das Schicksal, das sie hier erwartete. Ohne Verhör, ohne Urtheil wurden im Jahre 167 v. Chr. die würdigsten Anführer und treuesten Rathgeber der Achäer, unter ihnen auch der Geschichtschreiber Polybius, als Staatsgefangene in verschiedene Städte Etruriens in Gewahrsam gebracht. Vergebens drangen die Unglücklichen auf Untersuchung, vergebens verwendeten sich ihre Landesgenossen für sie; der römische Senat blieb kalt gegen ihr Schicksal und behandelte sie so, als ob sie von dem achäischen Bundestage bereits verurtheilt worden wären. Es war eine Art babylonischer Gefangenschaft der Griechen. Die meisten kamen in Schmerz und Elend, oder, nach versuchter Flucht, durch das Henkerbeil um. Erst nach siebenzehn vollen Jahren ward den noch übrigen die Rückkehr in's Vaterland gestattet, als der ernste Porcius Cato nach langer fruchtloser Berathung im Senate über das endliche Schicksal der Gefangenen, voll Unwillen sich erhob und in die Worte ausbrach: „Wie lange sollen wir uns noch berathschlagen, ehe wir einmal entscheiden werden, ob einige achäische Greise in Italien oder in Griechenland sollen begraben werden!“ Dieses ergreifende Wort verfehlte nicht seine Wirkung; die Gefangenen erhielten ihre Freiheit wieder. Aber von den Tausend, die man vor siebenzehn Jahren nach Italien geschleppt hatte, lebten kaum noch dreihundert. Dem Vaterlande entfremdet, sahen sie mit gebrochenen Herzen, oder vom Hass gegen Rom erfüllt, die theuere Heimath wieder (150.) (Polybius blieb freiwillig in Rom.)

Allein dieser Verrath an den Achäern war nicht das einzige Verbrechen, das sich die Römer gegen Bundesgenossen, die sich zutrauensvoll in ihre Arme geworfen hatten, zu Schulden kommen ließen. Sobald sie dieselben ihrer Hauptstützen beraubt hatten, arbeiteten sie an der gänzlichen Auflösung des Bundes selbst. Schon im Jahre 166 ward Sulpicius Gallus nach Griechenland abgeschickt, um unter den Mitgliedern des Vereins Zwietracht auszustreuen und allen denen den römischen Schutz zu ver-

heissen, die sich von demselben trennen würden. Dieser Anschlag gelang um so mehr, da unter den Achäern schon Uneinigkeiten herrschten, die unter der sorgfältigen Pflege Roms immer größer und ausgebreiteter wurden und den endlichen Untergang Griechenlands herbeiführten.

Im Jahre 150 v. Chr. waren zwischen den Achäern und Spartanern abermals Grenzstreitigkeiten ausgebrochen. Letztere wandten sich um Schutz nach Rom, und der Senat, froh, wieder eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Achäer von neuem zu unterdrücken, ergriff sogleich Spartas Partei und versprach, eine Gesandtschaft nach Griechenland zu schicken, welche die Streitfache entscheiden sollte. Aber noch ehe diese ankam, schritten die Achäer, auf Betrieb des Strategen Demokritus, zu offener Gewalt. Sie schlugen im Jahre 149 die Spartaner in einer blutigen Schlacht und verheerten ringsum ihr Gebiet. Der Consul Metellus, welcher damals mit Heeresmacht in Macedonien stand, suchte den Frieden zu vermitteln; allein sein Bemühen blieb ohne Erfolg. Endlich erschienen die lang erwarteten Gesandten von Rom; und auf der Bundesversammlung zu Korinth verlangte Aurelius Drestes im Namen des römischen Senats, daß fortan die Achäer sich auf die Grenzen ihres eigenen Gebietes beschränken und demnach Lacedämon, Korinth, Argos, Heraklea und Orchomenus aus dem achäischen Städtebunde entlassen sollten. Der Römer hatte noch nicht seinen Vortrag geendet, als die achäischen Abgeordneten bestürzt die Versammlung verließen und draussen dem Volke den Beschluß des Senates verkündeten. Sofort fiel der aufgeregte Haufe wüthend über die Lacedämonier her, mißhandelte dieselben und schleppte sie in die Gefängnisse. Alle Ermahnungen, ja Drohungen der römischen Abgeordneten blieben ohne Erfolg. Um selbst der Gefahr zu entgehen, verließ Drestes mit seinen Genossen eiligst Korinth und brachte seine Klagen vor den römischen Senat. Eben damals war Rom in einen dritten Krieg mit den Karthagern verwickelt, und der Senat hielt es für rathsamer, noch eine Gesandtschaft nach Achaja zu schicken, welche zunächst eine friedliche Ausgleichung versuchen sollte. Allein auch dieser Versuch mißlang völlig. Ja, so groß war die Verblendung der Achäer, daß sie im Jahre 147 zu Korinth, auf Betrieb ihres Strategen Kri-

tollaus, tollkühn den Krieg gegen Sparta und Rom beschloßen. Unter schrecklichen Drohungen verließen die römischen Gesandten Griechenland.

Die Achäer eröffneten nun sofort die Feindseligkeiten. Sie überfielen und plünderten die Stadt Heraklea am Sta, welche sich von ihrem Bunde losgesagt und auf die Seite der Römer geworfen hatte. Sobald aber die Nachricht kam, daß der Consul Metellus mit seinem Heere in vollem Anzuge sei, verließ Kritolaus in bestürzter Eile Heraklea und wandte sich nach Lokris. Bei der Stadt Skarphäa aber wurde er eingeholt und erlitt hier eine vollständige Niederlage. Er selbst verschwand spurlos im Schlachtgerümmel. Tausend Arkadier, die dem Gewürge in der Schlacht entgangen waren, wurden von den nachsetzenden Römern noch erreicht und sämmtlich niedergehauen. Nun rückten die Sieger vor Theben. Zu ihrem Erstaunen fanden sie die Stadt unbesetzt, alle Thore geöffnet. Hier ließ er Gnade walten und nur einen gewissen Pytheas, den damaligen böotischen Anführer, ermorden, weil auf dessen Betrieb Theben zum achäischen Bunde übergetreten war.

Unterdessen hatten die Achäer an des Kritolaus Stelle den Diaus zum Strategen erwählt. Dieser, ein eben so wüthender Römerfeind, als sein Vorgänger, reizte die Achäer zu noch eifrigerer Fortsetzung des Krieges. Umsonst bot Metellus, nachdem er schon den Isthmus mit seinem Heere betreten hatte, noch einmal die Hand zum Frieden. Diaus und seine Genossen fürchteten den Frieden mehr, als den Kampf der Verzweiflung. Da endlich, im Frühlinge des Jahres 146 v. Chr., erschien der Consul Mummius, der eigends zur Führung dieses Krieges ernannt worden war; und Metellus kehrte muthig, seine schon errungenen Lorbeeren einem anderen überlassen zu müssen, nach Macedonien zurück.

Die ersten Versuche im Kampfe mit dem neuen römischen Feldherrn fielen zu Gunsten der Achäer aus, und hiedurch ermunthiget forderten sie tollkühn die Römer auf zu einer Entscheidungsschlacht. Sie ward geschlagen bei Korinth, im Thale Leukopetra, im Jahre 146 v. Chr. Schon der erste stürmische Angriff der römischen Reiterei auf die achäische warf diese über den Haufen. Das Fußvolk dagegen leistete noch eine Zeitlang

muthigen Widerstand, bis plötzlich ein römischer Schlachtkrieg aus einem Hinterhalte in die Seite desselben einbrach. Da entstand Verwirrung, bald lösete sich das ganze Heer in grauenvolle Flucht auf. Diaus war unter den ersten, welcher das Schlachtfeld verließ. In athemloser Eile entkam er nach seiner Vaterstadt Megalopolis, verkündete hier das große Unglück und tödtete voll Verzweiflung zuerst seine Frau, dann sich selbst. Mummius folgte den Fliehenden nach Korinth, dem festesten Bollwerke der Feinde. Allein die meisten Einwohner und alle Flüchtlinge, welche hinter den Mauern dieser Stadt Schutz gesucht hatten, waren schon in der nächsten Nacht voll Entsetzen in Wald und Gebirge hinausgejagt. Die Römer staunten, als sie die Stadt unbesezt, alle Thore offen fanden und fürchteten einen Hinterhalt. Erst am dritten Tage wagten sie es, einzuziehen. Die Bürger, welche zurückgeblieben waren, wurden ermordet; Weiber und Kinder als Sklaven verkauft. Dann wurde der Beschluß des römischen Senates an der unglücklichen Stadt selbst vollzogen. - Nachdem man alle Kostbarkeiten, alle Statuen, Gemälde und andere Kunstwerke, die hier in der reichsten Auswahl angehäuft waren, hinausgeschafft hatte, um diese kostbaren Siegestrophäen nach Rom zu bringen, wurde die Stadt rein ausgeplündert, dann angezündet und bis auf den Grund zerstört.

So sank Korinth, die Königin des Isthmus, in Schutt und Asche, und zwar in demselben Jahre, in welchem auch Karthago, Roms alte Nebenbuhlerin, einem gleich traurigen Schicksale erlag, 146 v. Chr.

Nun brach Mummius von seiner wüsten Brandstätte auf, um auch an den übrigen feindlichen Städten Rache zu nehmen. Schrecken ging vor ihm her; Alles beugte sich vor dem gewaltigen Sieger. Überall wurde das Volk entwaffnet, die Räubersführer ermordet, die Städte geplündert, die Mauern niedergezissen, Theben aber und Chalcis auf Euböa völlig zerstört. Ganz Griechenland bot einen schaudererregenden Anblick dar. Endlich schickte der römische Senat, um das künftige Schicksal der verschont gebliebenen Städte und Landschaften zu bestimmen, zehn Commissarien dahin. Diese verwandelten den Peloponnes und Mittelgriechenland unter dem Namen Achaja in eine römische

Provinz, die jährlich einen bestimmten Tribut nach Rom zu entrichten hatte. In allen Städten wurde die demokratische Verfassung abgeschafft, und die Regierung den Reichen übertragen, die mit ihrem Vermögen für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hafteten.

Also endete, im Jahre 146 v. Chr., die Freiheit des griechischen Volkes, die schon längst ein leerer Name war. Das entartete Griechenland war der Freiheit weder fähig noch würdig; darum war es zum Untergange reif.

§. 64. Griechische Kunst und Wissenschaft in dieser Periode.

Werfen wir hier, am Grabe hellenischer Freiheit, noch einen Blick zurück auf das geistige Leben des Volkes in dieser letzten Zeit. Mit dem politischen Untergange Griechenlands hatte auch die Gediegenheit seiner Kunst und Literatur abgenommen; die ideale Schöpferkraft war größtentheils zur bloßen Nachahmung älterer Werke hinabgesunken. Das Gefühl der Ohnmacht und des verlorenen Glanzes brachte einen dumpfen Erbsinn hervor, welcher das geistige Leben des Volkes erlödete. Künste und Wissenschaften fanden im Ganzen wenig Aufmunterung. Von allen Seiten wurde das Land von streifenden Kriegeshorden durchzogen, ganze Städte zerstört, die herrlichsten Denkmäler der Kunst zertrümmert; und vor dem wilden Getöse flohen die aufgeschreckten Musen aus ihrer alten Heimath, um jenseits des Meeres einen neuen Wohnsitz zu suchen. Sie fanden denselben vorzüglich in den neuen Staaten, die sich in Folge der Eroberungszüge Alexander's des Großen in Asien und Afrika gebildet hatten, und in ihnen verjüngte sich Griechenland wieder. In Asien ward Syrien, das Reich der Seleuciden, Sitz der griechischen Kunst und Literatur. Hier blüheten insbesondere Alexandria und die beiden Seleucia; sie waren geschmückt mit den herrlichsten Gebäuden griechischer Kunst; griechische Dichter und Künstler lebten am Hofe der kunstliebenden Seleuciden. Später wurde Pergamus bedeutend. Besonders waren Eumenes II. und Attalus II. Freunde und Förderer der Wissenschaften und thaten auch viel für die bildende

Kunst. Sogar im Reiche der Parther kam griechische Baukunst auf, und wurden die Tragödien des Sophokles und Euripides aufgeführt. In Afrika blühte besonders Aegypten unter der Regierung der Ptolemäer, und Alexandria war der vorzüglichste Sitz der griechischen Musen. Auch über Sicilien und Italien verbreitete sich Griechenthum und hatte um die Zeit der Zerstörung Korinths in Rom schon Oberhand erhalten. In Griechenland selbst war fast nur noch Athen der erhellte Punkt; alle übrigen Staaten traten fast ganz in Schatten. Vorzüglich war es die Beredsamkeit, die neuere Komödie und die Philosophie, die in Athen gepflegt wurden; aber es wohnte in ihnen nicht mehr der schaffende Geist, und die meisten Erzeugnisse waren größtentheils nur Nachklänge einer schöneren Vorzeit.

Was zunächst die poetischen Erzeugnisse dieses Zeitraumes betrifft, so sind sie größtentheils nur Nachahmungen älterer Werke, die aber durch Schaustellung von Gelehrsamkeit und rednerischem Prunk von der einfachen Natürlichkeit ihrer erhabenen Vorbilder sehr abweichen. Philetas aus Kos (320) dichtete Elegien, die der römische Elegiker Propertius vor Augen hatte; Kallimachus aus Cyrene schrieb Hymnen und Epigramme und entfaltete durch mythologische Anspielungen einen Reichthum von Gelehrsamkeit; Aratus aus Soli in Cilicien (270) verfertigte ein Lehrgedicht über die Stellung und Bewegung der Gestirne, welches von Cicero und anderen in das Lateinische übersetzt wurde. Weit mehr aber zeigt sich schon das Charakteristische der Zeit, das Streben, mit Gelehrsamkeit zu prunken, in den Dichtungen des Lykophron aus Chalcis in Euböa (280), der ein Monodrama, „Kassandra,“ schrieb, welches aus lauter Weissagungen der Kassandra besteht und in einer fortlaufenden Reihe von Räthseln die fremdartigsten Dinge mit einander verbindet; und des Apollonius von Rhodus (192), welcher Bibliothekar zu Alexandria war und in einem Heliengedichte die Sage von der Argonautenfahrt darstellt. — Als eine neue poetische Form wurde die Ibylle oder das ländliche Hirtengedicht ausgebildet; und diese Dichtungsart ist es allein noch, die etwas Besseres gibt, als diese ganze Zeit zu geben vermogte. Theokrit aus Syrakus (270), der einige Zeit am Hofe der Ptolemäer lebte, gab dieser Poesie ihre Vollendung. Bion

aus Smyrna und Moschus aus Syrakus waren seine Zeitgenossen und dichteten in derselben Gattung. — In Athen hatte sich nach dem Untergange der politischen Selbständigkeit die sogenannte neuere Komödie als Kunstgattung ausgebildet, welche ihre Meister an Menander aus Athen (um 300 v. Chr.), dem Vorbilde des Römers Terentius, und an den gleichzeitigen Dichtern Philemon, Apollodor und Diphilus fand.

Am umfassendsten sind die prosaischen Zweige ausgebildet worden. In der Philosophie traten zwei neue Schulen auf, die einen so bedeutenden Einfluß auf das Leben gewannen, daß fast alle gebildeten Männer des Alterthumes zu der einen oder anderen sich bekannten; sie waren entweder Epikuräer oder Stoiker. Der Stifter der ersteren Schule war Epikur aus Gargettus in Attika (um 300 v. Chr.) geboren. Er vervollkommnete die Philosophie des Lebensgenusses, die Aristippus aufgestellt hatte und erklärte das Vergnügen für das höchste Gut. ¹⁾ Obgleich Epikur dieses Vergnügen von der Sinneslust wohl unterscheidet und auch selbst ein tadelloses Leben führte, so ward doch seine Lehre mißverstanden und so erklärt, als habe der Mensch nur den sinnlichen Lüsten nachzugehen. Daher fand auch diese Lehre in einer verderbten Zeit, die kräftigen sittlichen Anstrengungen abhold, sich zur Trägheit und Sinnlichkeit neigte, viele Anhänger. Die entgegengesetzten Grundsätze lehrte fast um dieselbe Zeit Zeno, aus Citium, einer kleinen phönizischen Pflanzstadt auf Cypern. Von der Stoa, jener durch Polygnotus Gemälde verherrlichten Halle zu Athen, in welcher er seine Vorträge hielt, bekam die von ihm gestiftete Schule den Namen der stoischen. Er erklärte die Tugend als das einzige Gut und nur das Laster als das wahre Übel; alle äußerlichen Dinge aber, namentlich den Schmerz, für gleichgültig. Der gleichmäßige Zustand der Seele, in welchem äußere Dinge, wie Schmerz und Freude, keine Störung hervorzubringen vermögen, galt für die einzige und höchste Aufgabe des Lebens. Edele republikanische Gemüther wurden durch diese Lehre angezogen, welche zu

¹⁾ Epicurus in voluptate ponit, quod summum bonum esse vult; summumque malum dolorem. Cic. de Fin. I. 9.

großen Thaten und Opfern anfeuerte, aber auch zu Hochmuth und inhumaner Härte führte. Sie verwarf das Mitleid, welches doch nicht ohne Grund dem menschlichen Herzen eingepflanzt ist und bot dem Menschen im Unglücke keinen wahren Trost, sondern nur kalte Resignation und Ergebung in's Schicksal dar. Neben diesen beiden Hauptschulen bildete Pyrrho aus Elis die sogenannte skeptische, welche alles Wissen für unnützlich und unmöglich erklärte und nur der Tugend einen Werth beilegte. Dieses System des Zweifels ging auch in die mittlere und neue Akademie über, die sich aus der älteren des Plato entwickelte. Der Stifter der mittleren war Arcesilaus aus Kollis, der neueren Carneades aus Cyrene (155 v. Chr.). Gereizt durch die bitteren Ausfälle der Stoiker auf den Stifter der Akademie suchten sie die herrschenden philosophischen Systeme durch Gründe und Gegengründe zu sichten und durch skeptisches Forschen zur Wahrheit zu gelangen. — Was die Beredsamkeit betrifft, so war diese edele Tochter eines freien Staatslebens mit demselben verschwunden und lebte größtentheils nur noch als Lehrgegenstand in den Schulen der Rhetoren fort. Demetrius Phalereus, so genannt von seinem Geburtsorte, dem Hafen Phaleron in Attika, war der letzte große Redner in Athen. Cicero bemerkt schon von seiner Sprache, daß sie zu süß und zu geschmückt gewesen sei. — Einen großen Einfluß übten die Zeitverhältnisse auf die Geschichte. Durch die großen Tugenden Alexander's und durch die neu gestifteten Reiche war die Völker- und Länderkunde ungemein erweitert worden; und das ganze Volksleben wurde seitdem mit in die Geschichte hineingezogen. Als ein Heros in der Geschichte erscheint in dieser Zeit sener oben genannte Polybius aus Megalopolis, welcher wohl seinen drei großen Vorgängern, Herodot, Thucydides und Xenophon, an die Seite gesetzt werden kann. Er lebte siebenzehn Jahre lang als Geißel in Rom und stand mit den einflussreichsten Männern in enger Verbindung. Er schrieb eine allgemeine Geschichte in vierzig Büchern, die mit dem zweiten punischen Kriege anfängt und bis auf den Untergang des macedonischen Reiches fortgeht, wovon aber nur noch fünf Bücher vollständig vorhanden sind. Seine Darstellung ist im Ganzen pragmatisch und blieb Muster für die folgenden Historiker, nur

daß ihr Stil immer rednerischer und schwulstiger wurde. — Auch die übrigen Zweige der Wissenschaft blieben nicht ohne Anbau und Pflege. Der bereits früher genannte Philosoph Aristoteles steht auch als Schöpfer der Naturgeschichte da, die er zuerst wissenschaftlich bearbeitete, unterstützt durch die Freigebigkeit seines großen Schülers, Alexander. Eratosthenes aus Cyrene (272), der die Schätze der alexandrinischen Bibliothek beaufsichtigte, ein Mann von ausgezeichnete Gelehrsamkeit — er führte zuerst den Namen eines Philologen — erhob die Geographie zu einer selbständigen Wissenschaft. Sein Aufenthalt in dem Mittelpunkte des Verkehrs der alten Welt mußte seinen geographischen Forschungen außerordentlichen Vorschub leisten. Euklides (300), der in Athen platonische Philosophie studirt hatte, erwarb sich großes Verdienst um die Mathematik, die er in Alexandria lehrte. Apollonius von Perga, der theils in Alexandria lebte, schrieb ein berühmtes Werk über die Kegelschnitte. Archimedes aus Syrakus, der zur Zeit des zweiten punischen Krieges lebte, schrieb ebenfalls mehre mathematische Werke. — Als Astronomen sind ausgezeichnet: Aristarchus aus Samos (260), Erfinder der Sonnenuhren und der Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne und von der Größe und Entfernung beider Weltkörper von einander. Hipparchus aus Nicäa in Bithynien beobachtete zuerst die Äquinoccien, lieferte ein Verzeichniß der Fixsterne und der Sonnen- und Mondfinsternisse und erwarb sich überhaupt durch seine wichtigen astronomischen Entdeckungen einen höchst gefeierten Namen. Auch er lebte zu Alexandria. Überhaupt wurde Alexandria wie der Sitz des Welthandels, so auch der Sitz der Künste und Wissenschaften; und die hier aus allen Gegenden der Erde versammelten Gelehrten übten einen solchen Einfluß auf die Litteratur seit Alexander dem Großen, daß dieser neuen Periode mit Recht der Name der „alexandrinischen“ erteilt worden ist. Vorzüglich beschäftigten sich die alexandrinischen Gelehrten mit der Sammlung, Anordnung und Beurtheilung älterer Werke der griechischen Nationallitteratur, aus der sie einen „Canon“ von klassischen Schriftstellern auswählten, und sie bildeten so eine Schule von Kritikern und Grammatikern, in welcher die Anfänge der späteren Philologie liegen. Den Bemühungen die-

ser Männer haben wir es zu verdanken, daß uns nicht nur die bedeutendsten Werke des griechischen Alterthumes erhalten worden sind, sondern daß auch die griechische Sprache in ihrer ursprünglichen Reinheit fortgepflanzt wurde. Zenodot aus Ephesus (280) eröffnete die grammatische Schule zu Alexandria und ordnete zuerst den Text der homerischen Gesänge nach kritischen Grundsätzen; sein Schüler Aristophanes aus Byzanz dehnte dieses Verfahren auch auf andere alte Schriftsteller, namentlich Plato, aus und soll zuerst die Bezeichnung des Tones der griechischen Wörter durch Accente eingeführt haben. Jedoch schon aus diesem Streben der Grammatiker, Anderer Schriften der Nachwelt zu erhalten und dieselben zu studiren, geht deutlich hervor, daß dabei an eine eigentliche Fortbildung der Wissenschaft selbst nicht zu denken war; es war nur ein Verarbeiten des bereits Gegebenen.

Was endlich die bildende Kunst betrifft; so treten mit dem Ende der vorigen und dem Anfange dieser Periode, noch zwei ausgezeichnete Meister auf, Lysippus aus Sicyon, als der trefflichste Bildhauer und Erzgießer (333), und sein Zeitgenosse Apelles von der Insel Kos, als der berühmteste Maler des Alterthumes.²⁾ Nach diesen Heroen der Kunst sank dieselbe von ihrer idealen Schöpferkraft zur bloßen Nachahmung älterer Werke herab, obwohl noch immer ein zierlicher, nicht unedeler Geschmack herrschte, der sich aber mehr und mehr in Künstelei und bloßer Pracht gefiel. In der Baukunst kam seit Alexander immer mehr die Zierlichkeit, Weichheit und Üppigkeit der korinthischen Säulenordnung auf. An den Höfen von Alexandria, Antiochia und Seleucia verschmolz sich Ungriechisches mit Griechischem und entartete in's Unnatürliche. Es trat das Wohlgefallen am Kolossalen ein, selbst in den gewöhnlichen Portraitstatuen, mit welchen die Künstler und das Volk dem Geschmacke ihrer fürstlichen Beschützer zu huldigen strebten. So widmeten die Sicyonier dem Attalus eine Statue von zehn Ellen, und die Rhodier dem römischen Volke zur Ehre sogar eine

²⁾ Vefum omnes prius genitos futurosque postea superavit Apelles Cous. Plin. h. n. XXXV. 10. Bei demselben lesen wir, daß Alexander der Große von keinem anderen, als von Apelles wollte gemalt und von Lysippus in Erz abgebildet werden.

siebenzig Ellen hohe Statue, den sogenannten Kolos von Rhodus, welchen Chares anfang, und nach dessen Tode Laques vollendete. Seit Alexander's Zeit kam auch die Mosaisarbeit auf; sie wurde nachher in Rom weiter ausgebildet. Ueberhaupt fand die griechische Kunst und Literatur während der großen Verheerung und Verwirrung des Landes in Rom eine Freistätte. Dorthin wandten sich viele ausgezeichnete Griechen und verbreiteten den Sinn für vaterländische Kunst und Wissenschaft bei ihren neuen Herren; die Besiegten wurden Lehrer und Bildner ihrer Sieger. Und das Licht, das hier angezündet wurde, leuchtete fort und fort durch alle Jahrhunderte, durch alle Länder und Völker, die auf wahre Bildung Anspruch machen, bis auf unsere Zeit hinauf. Mag auch Griechenland tief von seiner wissenschaftlichen und politischen Höhe hinabgesunken sein; ein schöner Triumph ist doch dem herrlichen Volke geblieben, der Triumph, mit seiner alten geistigen Kraft die ganze gebildete Welt zu beherrschen für und für.

